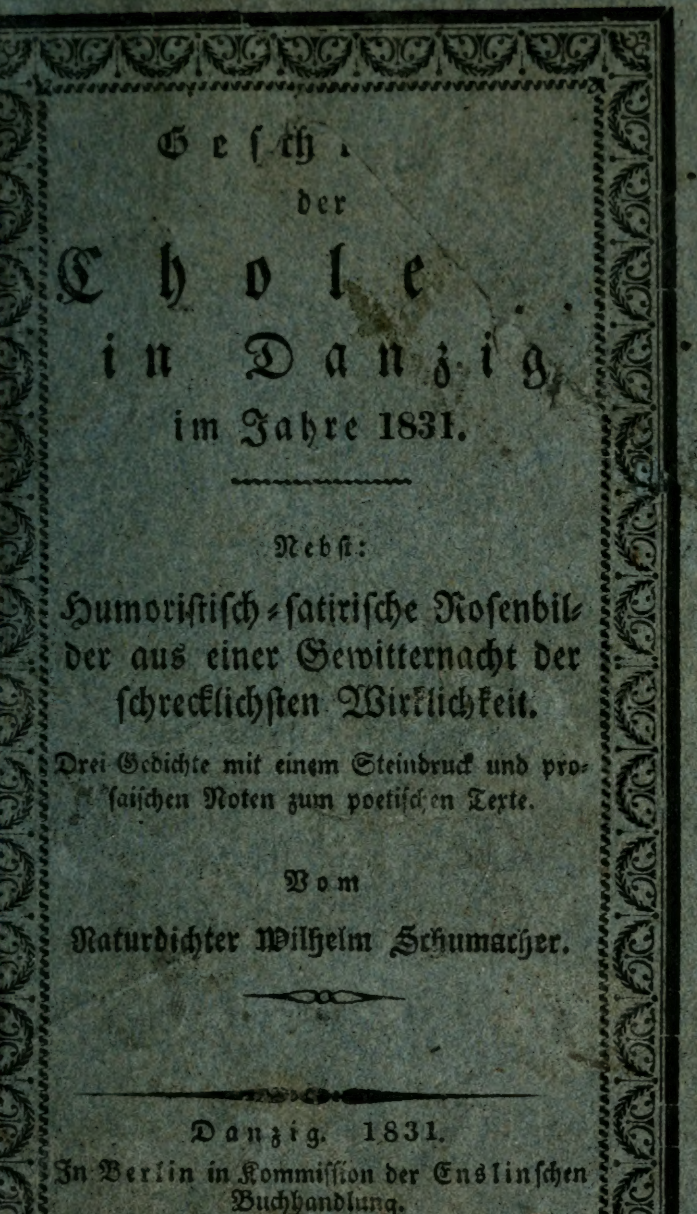


Gesch[illegible] der Chole[illegible] in Danzig im Jahre 1831.

Nebst:

Humoristisch-satirische Rosenbilder aus einer Gewitternacht der schrecklichsten Wirklichkeit.

Drei Gedichte mit einem Steindruck und prosaischen Noten zum poetischen Texte.

Vom

Naturdichter Wilhelm Schumacher.

Danzig. 1831.

In Berlin in Kommission der Enslinschen Buchhandlung.



Geschichte der Cholera in Danzig im Jahre 1831.

Danzig war die peinliche Cholera-Schule für das gebildete Europa, der glühendere Probirstein für gewisse vorherrschende Meinungen.



Wenn die Wellen des Unglücks den Nachen unsres Lebens umtosen, dann weiß sich der Edle zwar durch Religion und Hoffnung zu trösten, und der Muthige sich durch die Kraft seines Busens aufrecht zu erhalten; aber wenn sich das Unglück zum Meere gestaltet, alle Dämme durchbricht und Vernichtung und unabsehbares Elend vor alle Blicke leitet, dann erbleichen auch die Sterne des frommen Glaubens und der geistigen Kraft, dann verzweifelt auch der Starke an Rettung und wiederkehrendem Frieden, und glaubt, in dem Walten der strengen Vorsehung einen Geist der Rache, eine zürnende Gottheit zu erkennen. — Doch das Unglück schwindet, der Sturm verhaucht, und das Meer wird wieder ruhig. Ruhig wird es nun auch in jedem Herzen, an dem das Unglück nicht einen zu unersetzbaren Raub an Liebe und Freundschaft verübte. Aber jede Wunde vernarbt; warum durch die Erinnerung an das Geschehene sie wieder aufbrechen? Wäre es nicht besser: durch Abwendung von jener Szene den erlittenen Schmerz dem Grabe der Vergessenheit zu übergeben? Diese Fragen schweben mir vor, indem ich in nächtiger Stunde ein historisches Bild von den neu erduldeten Leiden meiner Vaterstadt zu entwerfen beginne. Doch auch die Antwort drängt sich schon entgegen: Hinter-

läßt schon jeder Freudengenuß nur die Folgen eines Rausches, jeder Schmerz hingegen neue Lehren und Erfahrungen für ' moralische Leben; so würde man sich noch besonder s Leichtsinnes verdächtig machen, wenn man schnell jene Leidenstage vergessen sollte, die so viele Todtenkränze in die Kreise der Liebe und Freundschaft schleuderten und Jeden mit Schmerz, Entsetzen und Besorgniß erfüllten. Aber noch lauter und mahnender ruft uns die Nachwelt entgegen, die Geschichte des Grausens nicht der Tradition verfallen zu lassen, sondern zur Warnung und Belehrung des Enkels sie der treubewahrenden Schriftsprache zu übergeben. So möge denn diese kleine Schrift die Hoffnung ihres Verfassers erfüllen: ein treues Denkmal aus Danzigs Schreckenssommer den Nachkommen bewahren, und zugleich den Mitlebenden einen Spiegel des Geschehenen darbieten. Des allgemeinen Bestens wegen wäre es auch noch wünschenswerth, daß diese Schrift recht viele auswärtige Leser fände, um manchen noch existirenden Vorurtheil, mancher eigensinnigen Unglück verbreitenden Meinung eine abwehrende Grenze zu setzen. — Zwar hat jetzt die verheerende Cholera-Krankheit schon Deutschlands Herz ergriffen und drohet, und läßt es leider auch befürchten, immer weiter nach dem südlichen und westlichen Theile Europas vorzudringen; zudem sind auch schon so viele Schriften über die verschiedene Gestaltung und Natur der Cholera erschienen, daß es überflüssig sein würde, hier noch ein Wort darüber zu sagen; doch ist — das Allgemeine im Blicke haltend — auch nur das der Zweck dieser Schrift: zur Auflösung der bei Einigen noch streitigen Frage über Kontagosität oder Nichtkontagosität hier durch ein Resultat praktischer Selbsterfahrung viel-

leicht einen kleinen Beitrag zu liefern. Endlich noch sind die Leiden, welche Danzig durch den Ausbruch der Cholera erlitt, gegen jene in andern Städten Preußens, die von demselben Unglück heimgesucht wurden und noch werden, zu überragend, als daß sie nicht allgemeine Theilnahme finden, und Beruhigung, bei dem Hinblick auf das eigne Schicksal im verminderten Maaßstabe, gewähren sollten.

Danzig, diese vielgeprüfte Stadt, deren noch im Blütenalter dastehende Bewohner schon von so vielfachen Schrecknissen umringt waren, mußte auch von diesem, die ganze zivilisirte Welt bedrohenden Unglücke den herbesten Probetrank aus dem Leidenskelche leeren! Danzig, durch zwei harte von Bombardements und Hungersnoth begleitete Belagerungen, durch die Lähmung seines Handelzweiges, durch das Aufsprengen des Pulverthurms und durch die letzte große Ueberschwemmung entkräftet, mußte auch die peinliche Cholera-Schule für das gebildetere Europa, der glühende Probirstein für gewisse vorherrschende Meinungen werden! Das hier Folgende wird die vorstehende Klage begründen.

Die Cholera war bereits im benachbarten Polen ausgebrochen. Die Furien des Krieges und der Pest überzogen die sonst gesegneten Fluren jenes unglücklichen Landes und erwählten ihre blutigen Opfer. Hat nun eine Provinz, die zu Polens Nachbarstaaten gehört, das Schicksal jenes Landes schmerzlich mitempfunden, so war es Westpreußen, vornehmlich Danzig. Die Hauptexistenz des hiesigen Handels besteht in dem Einkaufe polnischer

Produkte und in dem Tauschhandel mit Warschau. Seit dem Ausbruch der dortigen Revolution war aber der genannte Verkehr gänzlich abgebrochen. Der diesjährige Frühling erschien, die Weichsel war von der fesselnden Eisdecke befreit, statt aber, wie früher, zahlreiche Holzflösse und mit Getreide beladene Galler herunter zu führen, brachte sie uns jetzt nur betrübende Nachrichten und wachsende Besorgniß vor der immer näher rückenden Cholera. Indeß hatte man auch hier noch einen Felsenglauben an den Schutz eines Militair-Cordons, berechnete zugleich, welche Strecke die Cholera noch zu machen habe, ehe sie hier eintreffen könne, und gab sich folglich noch keiner eifrigen Vorbereitungsmaßregel hin. Desto überraschender wurde hier das plötzliche Erscheinen jener tödtlichen Krankheit, desto größer mußte die Verwirrung, desto übereilter mußten die Mittel werden, die man, die strengen Vorschriften der Immediat-Kommission erfüllend, zu ihrer Abwehrung ergriff. Zum Theil aber hatte die Cholera, auch schon ehe sie hier angelangt war, in dieser Stadt ihre dämonische Herrscherkraft geltend gemacht: in viele Gemüther hatte sich die geistige Cholera schon eingeschlichen und zeigte den Zitternden prophetisch die Bilder des kommenden Schreckens. Das Hauptsächlichste hierzu trug die Cholera Lektüre bei. Die Gewinnsucht, diese Blutschlange im Herzen des Menschen, sucht auch aus dem Unglück ihre Wucherzinsen zu erheben. So im Großen wie im Kleinen, so im gewöhnlichen wie im geistigen Leben. Es giebt Buchhändler und geistlose Schriftsteller (Druckschriftenkrämer und Makulaturschreiber), die nur auf den günstigen Augenblick lauern, um der Gelegenheit eine Goldmücke wegzuschnappen und dadurch ihr

Säcklein zu füllen. Was Wunder, daß ein so viel besprochenes Wesen, wie Cholera, auch viel beschrieben wurde! Für wenige, ja selbst für einen Silbergroschen tauchten winzige Büchlein, wie die quackenden Frösche, in Unzahl empor und vermehrten durch ihr Geschrei den Nebel der allgemeinen Angst Man las über, für, von und wider Cholera, kasteiete sich durch Hunger, Durst und allerlei lächerliche Präservative und eilte — nicht wenig kennt man dergleichen Fälle — eben dadurch dem furchtbaren Mordgespenst in die Arme. So unter andern schilderte ein Cholera Büchlein gerade den bösartigsten Zustand dieser Krankheit mit den grellsten Farben: wie die Brustknochen hervorragen, Arm und Beine convulsivisch sich verrenken, wie sich die Augen vergelben und verdrehen — — und dergleichen Dinge, durch die man sich wohl, wenn man sie nicht bei einem guten Glase Wein liest, die Cholera einlesen muß! — In diesem aufgeregten Zustande, durch das Studium der Cholera-Literatur schon zum größten Theile cholerirt, überraschte uns am 28. Mai die Nachricht, daß vorhergegangenen Tages ein Bagger-Arbeiter im Fahrwasser, auf seinem Heimwege nach dem Dorfe Nickelswalde im Danziger Landkreise, nach Angabe des Kreisarztes, an — der Cholera plötzlich verstorben sei! — Die Mehrheit der Bewohner Danzigs hielt diese Nachricht für ein Resultat von übertriebenem Amtseifer, ja wohl gar für ein Mährchen. Allein der nächste und nächst darauf folgende Tag bestätigten leider die traurige Kunde. Am 29. Mai zeigte sich die Cholera zuerst innerhalb der Ringmauern Danzigs und zwar in dem hart an der Mottlau liegenden Theile der Altstadt, wovon der Rambaum, Eimermacherhof und die Seigen namentlich als erste von der

Krankheit heimgesuchte Straßen zu nennen sind; welche Gegend auch, so wie die zwischen den innern und äußern Thören der Sadt ihr Hauptquartier blieben; von hier aus nahm sie ihren Weg Straße für Straße nach dem innern Theile der Altstadt, und drang dann allmälig in die Rechtstadt hinein. Gleich an den ersten Tagen zeigte sie sich aber auch in den, bis auf ½ Meile und darüber von einanderentfernt und außerhalb den Thören liegenden Vorstädten; brach am 1. Juni sogar schon in dem zwischen dem Olivaer- und Jakobsthore befindlichen Stadtlazarethe aus, wo doch die möglichsten Vorkehrungen und Absperrungen getroffen waren.

Der erste Cholera-Kranke war der 52jährige Holzarbeiter Klutt, wohnhaft hohe Seigen No. 1175, der sofort nach dem am Ausfluß der Mottlau in die Weichsel liegenden Insel Holm geschafft wurde, bald darauf genas, und, nach 21tägiger Kontumaz, als gesund und unverdächtig entlassen wurde. Die nächsten 11 Personen, welche nach Klutt erkrankten, und von welchen der 46 Jahr alte Schutenschiffer Koß, Eimermacherhoff No. 1749., der erste war, starben sämmtlich. Ueberhaupt ergriff die Cholera bis zum 11. Juni, ausser einem Steueraufseher und der Gattin eines Schiffskapitains, nur Soldaten, Seeleute, Wasserarbeiter und andere Gewerbtreibende niederer Klasse.

„Die Cholera ist hier!" dieser Zeterruf flog von Mund zu Munde und wurde von Besorgniß, Zweifel und Entsetzen begleitet. Neugierde und Neuerungssucht, diese verkrüppelten Geschwister, die mit wenigen Seelen befremdet sind, regieren den Menschen instinkt-

mäßig und lassen ihn selbst dem Unglücke einen flüchtigen Reiz abgewinnen.

Die Trommel wirbelt, die Schnarre krächzt, das Horn wimmert und die Glocke stöhnet mit dumpfem Metallklange ihr Sturmlied — es ist Feuer! Alles rennt nun auf die Straße: „Wo? Wo?! Nicht beim Nachbarn? Nicht beim Freunde?“ Nein! — Jetzt erreicht man den Schauplatz des Unglücks, legt, durch Bravour, Instinkt oder reine Menschenliebe geleitet, mit Hand an das Werk der Rettung, oder — bleibt auch ein müßiger Zuschauer, bewundert gar die Pracht des schrecklichen Schauspiels, läßt ein Wörtchen von Mitleid erschallen, raisonnirt auch wohl mitunter von Brandstiftung, und geht dann wieder ruhig nach Hause. Anders aber ist dieses, wenn das Haus des Nachbarn brennt, wenn der Sturmwind die prasselnde Flamme nach dem eigenen Hause peitschet, im Nu kann auch dieses dem vernichtenden Brande zur Beute werden; und diese Selbstgefahr macht das Herz bebend. Ein solcher Gemüthszustand wurde hier im Allgemeinen bei dem Ausbruch der Cholera bemerkbar. Doch wir kommen weiterhin auf die allgemeine Stimmung zurück.

Man muß zugeben, daß dem Erscheinen der Cholera an allen andern Orten mehr Schrecken und schwarze Fantasiegemälde vorangegangen. In den andern Städten Preußens sah man diesen noch räthselhaften Todesengel gleichsam stationsweise von Meile zu Meile nahen, und je näher er kam, je abentheuerlicher gestalteten sich die Gerüchte, die Schreckenssagen von seiner vernichtenden Wirkungskraft. Furcht und bange Erwartung führten vielleicht wochenlang vor dem wirklichen

Erscheinen dieses höllischen Gespenstes die geängsteten Seelen schon in das Fegefeuer des Todes. Hier hingegen erschien die Cholera wie ein einschleichender Dieb bei der Nacht, machte das Blut erstarrend, aber auch weniger das Herz erbebend. Von Tage zu Tage suchte sich Mancher durch den leidigen Trost zu beruhigen: Du wirst verschont bleiben, denn wärest du für die Cholera empfänglich, dann hätte sie dich schon treffen müssen. Doch diese Selbstberuhigung ruhte auf lockerm Grunde und mußte bald untersinken.

Man schmeichelte sich anfangs, die vorgebliche Existenz der Cholera in Danzig sei nur ein Phantom ängstlicher Aerzte; doch die nächsten Erfahrungen bewiesen das Gegentheil. Die ersten Hundert der Einwohner Danzigs, welche an der Cholera erkrankten und starben, gehörten, wie gesagt, zur armen Klasse und bewohnten Häuser, die sich, bei der hiesigen Bauart, schon durch kein freundliches Aeußere empfahlen. Diese Häuser wurden nun auf 21 Tage abgesperrt und boten den widerlichsten Anblick. Hausthüren und Fensterladen wurden meistens vernagelt, selbst noch mit Latten versehen; — auf der Hausthüre aber erblickte man ein großes Kreuz mit weißer Farbe gemalt, und einige Schritte von derselben einen Strohbesen gepflanzt, neben welchem der Sperrwächter, Gassenknecht oder auch Gassendiener genannt, mit einem bündigen Knüttel versehen, paradirte. Diese Wächter bestanden in der ersten Zeit aus der Hefe des Volks, robuste, achtschrötige Leute; selbst Observaten dienten bei diesem Korps der Knüttelgarde. Ging man nun so einem Hause vorüber, aus dem hin und wieder ein Cholera-Arrestant in nicht zier-

lichem Negligee durch eine zerbrochene Fensterscheibe hervorlugte, dann wurde das Gemüth wahrhaft von allen Schrecknissen der Cholera erfüllt! Die Schrecken des Tages zu vermehren, zeigten noch einige Aerzte übertriebene Vorsicht und Aengstlichkeit. Jedes leichte Erbrechen, jede Diarrhee wurde mit Verbannung nach dem Holme gerügt. Dort ergab es sich dann erst, daß der Patient an einem andern oder gar nur an einem gewöhnlichen leichten Uebel litt; aber er war nun einmal auf der verrufenen Insel und mußte folglich sich einer 21tägigen Kontumaz unterwerfen. Ein angesehener Mann, in einer Vorstadt wohnend, litt oft und besonders im Frühlinge an der Diarrhee, so auch im diesjährigen Frühlinge. Gleich wurde er als Cholarist erkannt, und konnte erst nach ernster Protestation genauere Untersuchung und Aufhebung der Haussperre erlangen. —

Jetzt erschienen nach Polizeiliche Verordnungen. Die Einwohnerschaft sollte sich aller Hunde und Katzen auf das Schleunigste entledigen, dem Federvieh aber die Flügel stutzen, indem sowohl dieses so wie die Hunde, Katzen und anderes Geflügel die theilnehmendste Empfänglichkeit für die Cholera besäßen. Das Tabackrauchen hingegen blieb untersagt, weil man, an unmittelbare Ansteckung durch Menschen, Thiere und Waaren glaubend, an keine Kontagiosität durch Luft und Wasser, dachte.

Die Tanzmusik wurde untersagt, (für die niedere Volksklasse einer See- und Handelsstadt ein zerschmetterndes Verbot,) das Theater wurde geschlossen, jede Freude erstarrte, wurde mit einem Bannfluch belegt! Da-

zu kam noch die anempfohlene strenge Diät und die herbeigeführte gänzliche Lähmung des Handels und jedes Gewerbes. Man erlaubte sich kaum, sich zu sättigen; von 100 Personen entsagten 99 jedem Geist erhebenden Getränke, jeder erquickenden Speise, jedem Salate. Die lieblichsten und kostbarsten Früchte mußten verdorren oder wurden wohlweise vergraben, damit nur Niemand durch ihren Genuß der Cholera entgegen reifen sollte. Doch gerade solch ein Cholera-Diogenes wurde meistens das erste Opfer. An der Börse wurde nur noch mit Worten über Cholera und für und wider ihre Anstecknng gehandelt. Kein Posthorn trällerte fröhlich durch die Straßen; von Schifffahrt war keine Rede mehr; jede Auktion war eingestellt; auch der Trödelhandel wurde untersagt; jede Maschine gerieth in Stockung. Persönliche Beleidigungen wurden wenig geachtet und gar nicht gerügt, denn zuerst, durfte man sich nicht ärgern, (jede heftige Gemüthsbewegung sollte die Cholera herbeilocken) und zweitens war das Gerichtshaus für jeden Injurienprozeß geschlossen. In diesem melancholischen Verhältnisse lebten wir 4 lange, peinliche Monate! Quälend war zugleich die Conversation im Lenze 1831. — In den vornehmsten und niedersten Gesellschaften war das Morgen-, Tages- und Abendgespräch nur — Cholera, und Cholera! Die Politik verlor für die Danziger ihren Reiz, nur aus dem mißgestalte-en Füllhorn der Cholera rollten Neuigkeiten, Klagen, Hoffnungen, Anekdoten und Schwänke heraus. Wa endlich auch noch den Muthigsten mit Besorgniß erfüllen mußte, war der Umstand, daß auch nicht Einer von den Tausenden von den ersten Beschwerden und, mehr oder minder stärker eintretenden, Symptomen der bösar-

tigen Krankheit befreiet blieb. Der klagte über heftigen Schwindel und Uebelkeit, der Andere über Mattigkeit und starkes Herzpochen, der Dritte und Vierte über heftiges Kollern im Unterleibe und dergl. Aus diesem allgemeinen Unwohlsein, aus diesen allgemeinen Cholera-Leiden in Folio oder Duodez, war und ist es schon für sicher anzunehmen, daß die Cholera nur durch eine progressive Luftansteckung sich mittheilet, und alle Haus- und Kontumazanstalten überflüssig macht! —

Um ein lebhaftes Bild aus jener Schreckenszeit zu bewahren, will ich hier nur die Geschichte eines Cholera-Tages in Danzig mittheilen, wie ihn auch der zubrachte, der mit jeder Furcht befremdet ist und muthig dem härtesten Schicksale die Stirne bietet. Die Singvögel waren freilich nur sparsam vorhanden; aber der Lenz war heiter, und die Fruchtbäume prangten im üppigen Blütenschmucke. Doch wenig von dem allen konnte ein Bewohner Danzigs in diesem Jahre genießen. An eine Erheiterung und Zerstreuung gewährende Landparthie war kein Gedanke, denn eine Meile rings um Danzig, und an Stellen auch noch mehr als zur Hälfte näher, waren die Hecken verrammelt und Bauern und Bäuerinnen standen auf jedem Wege und Stege mit abwehrenden Spießen da. Zugleich gebot schon die vernünftige Vorsicht, sich Morgens und Abends dem Gebiete der freien Natur entfernt zu halten. Höchstens daß man Nachmittags einen soliden Spaziergang vor das Thor unternahm. Morgens beim Erwachen fühlte man sich — wie früher wohl zu keiner Zeit — der schützenden Gottheit für die bisherige Erhaltung zum innigsten Danke verpflichtet. Neue Hoffnung, bald am

Ziele der Errettung zu stehen, belebte das trauernde Herz. Bald aber wurde man durch eine neue Schrekkenskunde aus seinem gemüthlichen Zustande gerüttelt. „N. N., der noch gestern in kräftiger Lebensfülle dastand, mit dem du gestern noch gesprochen und gescherzt, ist vergangene Nacht an der Cholera plötzlich erkrankt und gestorben!" In wessen Geist sollte bei Empfangnahme solcher täglichen Trauerbotschaften nicht lebendig der düstere Gedanken erwachen: Wer weiß, ob auch du noch einen neuen Tag erblicken wirst! In der nächsten Stunde vielleicht wirst du plötzlich eine Beute des schrecklichsten Schicksals! Durch die Hemmung aller Geschäfte veranlaßt, mußte sich auch der Thätigste jetzt dem Müßiggange hingeben, und so blieb der Geist, dem keine zerstreuende Beschäftigung eine ableitende Richtung gab, immer vor den Schreckbildern der Cholera stehen. Wenn man die Straße betrat, verging keine Minute, die nicht aufs Neue an das Unglück erinnerte und Opferbilder vor die Blicke führte. Dort ein abgesperrtes Haus mit seiner Bewachung und seinen zurückschreckenden Abzeichen — hier ein neuer Erkrankungsfall auf freier Straße; bald wieder begegnete man dem langsam daher fahrenden Krankenwagen oder den Trägern, die einen Kranken, der vielleicht schon im Verscheiden lag, im Korbe aus seiner Wohnung trugen, und dabei gemächlich Taback schmauchten, gewöhnlich auch einen lebhaft rohen Diskours führten. Nahte Vormittags die 11te Stunde dann suchten alle Blicke nur einen Gegenstand: den Tagesbericht der Sanitäts-Kommission über die Zahl der neuen Erkrankungs- und Todesfälle. Man fand die Zahl derselben im Steigen, und neuer Anlaß zu neuer Besorgniß trat hervor. Auch Nachmittags auf

Spazierwegen außerhalb der Stadt blieb man nicht von dem Anblick neuer Unglücks-Erscheinungen befreit. Wer am Abend sich verspätete, begegnete dem dämonischen Todtenwagen, und beschäftigte, durch dessen Anblick erschüttert, beim Schlafengehen seine Fantasie gewiß mit Bildern der trübesten Besorgniß.

Die größte Furcht aber, die im Gemüthe des Volkes lebte, war die — vor dem Holm. Diese Insel wurde gleichsam als ein Ort der Verdammniß betrachtet, von dem, wenn man ihn einmal betreten müsse, keine Rückkehr mehr möglich sei und nur ein qualvoller Tod und ein schauderhaftes Grab zu erwarten stehe. Die abentheuerlichsten Gerüchte von dieser Schreckens-Insel kreuzten sich im Munde des Volkes; und in der That war die Einrichtung und Lage des Holms ganz dazu geeignet, Entsetzen und Furcht vor ihm zu erwecken und zu erhalten. Die Militairwache auf demselben war mit scharfen Patronen versehen. Ungelöschter Kalk wurde in Masse nach der Insel gefahren, man wußte zugleich, daß derselbe zur Füllung der Gruben benutzt wurde, in welchen man die nackten Leichen schichtete. Täglich erhob sich vom Holm aus ein mächtiger Qualm, und selbst Flammen konnte man bemerken. Da hieß es dann: „Seht doch, dort auf dem Holm werden jetzt wieder Leichen verbrannt; da wird sich gewiß so mancher Scheintodte dabei befinden! Die boshafte Lüge nannte selbst Namen solcher Unglücklichen, die in der Kalkgrube noch gewimmert hätten. Indeß gingen solche Gerüchte nur aus niederer Verleumdung hervor; die Einrichtungen auf dem Holme waren vortrefflich und zeugten von hoher Menschenliebe und tiefem Mitgefühl der thätigen

Behörden. Keine Kosten waren gespart, um Menschenleben zu retten und den Genesenden jeder Klasse alle mögliche Erquickung und einen angenehmen Aufenthaltsort darzubieten. Nur der weite Transport bis nach jener Insel war verderblicher Natur und vergrößerte das Unglück. Der Umstand noch, daß die Cholera-Todtengräber meistens rohe, unmoralische Leute waren, welche die Leute gleichsam aus den Wohnungen in den Todtenwagen schleppten und von den unglücklichen Hinterbliebenen Trinkgelder erpreßten, (welches bei aller Sorgfalt der Behörden sich der zahlreichen Fälle wegen nicht ganz verhüten ließ), ferner, daß die Kleidungsstücke und Betten der Verstorbenen mitgenommen und auf dem Holm verbrannt wurden, und endlich noch die entsetzliche Vorstellung: „dein Leichnam wird in Kalk verbrannt, erhält keine Grabstätte, sondern wird als Pest-Kadaver betrachtet und verabscheut," trug vorzüglich zu der großen Furcht vor dem Holme bei und veranlaßte, daß die meisten amtlich erfolgenden Anmeldungen von neuen Erkrankungen zu spät kamen. Man denke sich auch hinein in die marternde Stimmung: bei einem bis zum Tode erkrankten Zustande sich von den Seinigen zu trennen und, ungepflegt von der Hand der Liebe, sich fremden Händen überantwortet zu wissen. Eben so schmerzlich war es für die Zurückbleibenden, denen ein Gatte, ein Vater oder ein zärtlich geliebtes Kind aus dem Hause geholt wurde! Auch die Furcht vor dem Tode in dieser Zeit war groß, größer als sie jemals gewesen sein und jemals werden kann. Der Held möge mit seiner Verachtung der Todesgefahr prahlen; seine Selbstopferung ist nur ein eitles Werk, ein Tod in der Gestalt eines freundlichen Engels. Die schmetternde Trompete

und die wirbelnden Trommeln begeistern den Krieger und treiben ihn an, sich blindlings in die Gefahr hinein zu stürzen; die etwa noch laut werdenden Gefühle des Grausens werden von den tausendstimmigen Kanonendonner überhallt. Auch bleibt dem Krieger, der in der Schlacht dem Todte entgegen eilt, ja noch die Hoffnung, glücklich mit dem Leben davon zu kommen; sollte er aber fallen, so weiß er doch, daß er den schönen Tod für König und Vaterland stirbt, und daß die Trophäen des Nachruhms seinen Namen verherrlichen werden. In einer andern Gestalt, ganz das nackte, vernichtende Gerippe zeigte sich uns der Tod: die hinterbleibende Hülle wurde, der eines Verbrechers gleich, vernichtet, ehe die Natur ihren chemischen Prozeß beginnen konnte, kein sinniges Kreuz bezeichnete die Stätte, wo man den Dulder gebettet hatte, und solchen Tod befürchten zu müßen, empört das Gefühl unsrer geistigen Würde. Darum erzitterte man hier vor der Cholera, darum schauderte man vor dem Holm zurück! Schon vor dem bloßen Namen der Cholera fühlte man ein solches Grausen, daß man ihn nicht einmal in den durch das Intelligenzblatt erfolgenden Todesanzeigen nannte, sondern „starb an Krämpfen“ dafür hinsetzte.

Eine zweite Furcht existirte vor der 21tägigen Sperre, und diese war in der That der nagendste Quälgeist, der uns fast 5 lange Monate hindurch marterte, die Sperre war der Raubadler, der mit zertrümmernden Schwingen die nicht zu reichlichen Blüten auf dem Baume unsers Handels und Gewerbes zerknickte. In der Preußischen Monarchie ist die Häusersperre jetzt gänzlich beseitigt worden, und es wäre mithin überflüßig, zu den

zahllosen für und wider die Nützlichkeit der Sperre erschienenen Aufsätzen noch einen, durch praktische Erfahrung begründeten Appendix zu liefern. Doch es gehört zum Zweck dieser kleinen Schrift, den Bewohnern der Orte Deutschlands, die bis jetzt noch von der Cholera verschont geblieben sind, zur Warnung eine Kerze vorzuhalten; hauptsächlich aber bezweckt dieses Büchlein, den gegenwärtigen und nachkommenden Einwohnern Danzigs eine lebhafte Erinnerung an den Schreckenssommer 1831 zu erhalten. Daher hier noch eine kurze Schilderung der Sperre.

Sobald ein neuer Erkrankungs- oder Todesfall an der Cholera angemeldet war, wurden alle Ausgänge des betreffenden Hauses sofort abgesperrt. Die Bewohner des Hauses und alle andere Personen, die man dort vorfand, wurden nun auf 21 Tage aus aller Kommunikation mit Menschen und Geschäften gesetzt. Die ärmere Klasse der hiesigen Einwohner kann durch diese erlittene Sperre den bündigsten Beweis liefern: daß alle gelehrte Aufstellungen, die für eine Kontagiosität der Cholera noch das Wort führen, nur Kinder der eigensinnigen Einbildung sind. Die ärmere Klasse wohnt auf der Altstadt und Niederstadt in Häusern, die noch an alter winziger Bauart kränkeln. Eine Familie von mitunter 8 Personen und darüber bewohnt ein niederes feuchtes Stübchen, zum Theil auch nur einen Keller, dem Tageslicht und frische Luft zu den Kostbarkeiten gehören. In solchen Lokalen befanden sich hier zahlreiche Familien abgesperrt, mußten jede Bewegung an freier Luft entbehren, mußten die Hände unthätig in den Schooß legen und sich als Arrestanten betrachten; fühl-

ten, jetzt wohl verdreifachte Angst vor der Cholera, denn sie mußten ja, den gelehrten Behauptungen zufolge, befürchten, wirklich inficirt zu sein; — waren noch dazu in demselben Stübchen, in welchem der Cholerakranke gestorben war, und hatten fortwährend die Stelle seines Lagers und gewiß auch das verzerrte Bild des Sterbenden vor Augen. — Dennoch verließen sie von der Cholera unangetastet ihre 21tägige Sperre. Nicht ein Fall, der für Ansteckung der Cholera durch unmittelbare Berührung sprechen könnte, ist hier vorgekommen! Dankbar muß hier noch erwähnt werden, daß die menschenfreundlichen Behörden Alles thaten, was den Unglücklichen irgend zur Milderung der Leiden gereichen konnte. Die Abgesperrten wurden reichlich mit Lebensmitteln versorgt, ja manche unter ihnen fanden ihre Lage recht behaglich und waren selbst bemüht, die Sperre für sich zu erlangen. Als mit dem Erscheinen des Herbstes die Kontumaz auf 10 Tage reduzirt wurde, äußerte eine Taglöhnerfamilie höchst unmuthig gegen einen Polizeisergeanten, der ihre Wohnung entsperrte: „Wie es käme, daß die hohe Polizei sie um 11 Tage Sperr- und Verpflegungszeit benachtheiligen wolle? Ihre Nachbaren hätten doch eine 21tägige Sperre genoßen!" Doch es kamen auch Fälle vor, welche die nachtheiligen Folgen der Sperre klar erwiesen. Mehrere Personen verließen als unverdächtig erklärt die Haus-Kontumaz, und wurden schon am nächsten Tage — gewiß durch den schroffen Abstand vom Entbehren zum plötzlichen Wiedergenusse der Freiheit und frischen Luft veranlaßt — von der bösen Krankheit hartnäckig überfallen und getödtet. Hierzu kann man namentlich den Feldwebel Spitzhut rechnen. Dieser rüstige 28jährige Kriegsmann wurde am 24. Ju-

ni vollkommen gesund der Sperre entlassen, nahm ein Bad, trank vor Freude über die wiedererlangte Freiheit eine Flasche Wein, machte einen Spaziergang, und wurde am 25. Juni schon als Choleraleiche nach dem Holm gefahren.

In der zweiten Hälfte des Junimonats so wie in den ersten Tagen des Juli war die allgemeine Noth am bemerkbarsten und grenzte an Verzweiflung. Täglich raffte die Cholera 20 bis 30 Opfer hin; an 400 Personen waren schon gestorben, einige 60 aber erst genesen. Die Lebensmittel stiegen bemerkbar im Preise, denn die Kommunikation der Stadt mit den sie umgrenzenden gesegneten Ländereien war meistens gehoben. Für den Lebensunterhalt der niedern arbeitenden Klasse hatte die Regierung liebevoll gesorgt, jeder Tagelöhner konnte Beschäftigung finden, auch fanden Austheilungen statt Nur der unbemittelte Handwerker und Familienvater fühlte den Druck der ganzen Masse des Elends. Schuh und Kleidermacher und dergleichen Professionisten gingen unbeschäftigt umher, denn selbst der reiche Mann kaufte und bestellte jetzt nur das, was er zur höchsten Nothdurft gebrauchte, weil Eitelkeit und Modesucht durch di Hand des Jammers einen Entkräftungsstoß empfingen und Jeder zugleich denken mußte: wozu dir noch de Tand der Welt, auf der du morgen vielleicht nicht meh existirest. — Die Aerzte standen in dieser Zeit beim Publikum in keiner günstigen Meinung; einige von ih nen hatten ganz ihren Kredit eingebüßt und haben ih noch heute zu finden. Es konnte dem Publikum nic entgehen, daß die Aerzte mit der neuen bösen Krankhe noch nicht im Reinen waren, daß sie nur Versuche an

ellten, doch noch kein wirkendes Heilmittel gefunden
atten. Jahnhagel brachte zum Nachtheil der Medizi-
er die abgeschmacktesten Mährchen zu Markte, plauder-
von Vergiftungen und Verbrühungen, und fand in
en dicken Haufen glaubwürdigen Eingang. Die Sache
erhielt sich indeß anders. Unsre Aerzte im Durchschnitt
füllten ihre Pflicht im ganzen Umfange. Einige von
nen genoßen Schlaf und Speise nur in geringer Quan-
tät, hörten Tag und Nacht auf die Stimme der
ülfsbedürftigen. Doch alle waren natürlicherweise mit
uelle und dem Heilverfahren der Bewußten noch be-
emdet. Die Cholera erschien zu plötzlich, fand die rü-
igen Reiter, die ihr mit gelehrtem Spieß und Harnisch
tgegen zogen, zu unvorbereitet.

Dabei fehlte es auch nicht an Pendanten und an
gensinnigen Kontagiasten, die, wider die allgemeine
Volksstimme und schon zur Genüge gemachten Erfah-
ung, von einer unmittelbaren Ansteckung durch Men-
hen und von dem Nutzen und Beibehalten der unheil-
ollen Sperre predigten. In jener Zeit des Jammers
aben sich einige unsrer Aerzte solche Verdienste um die
Menschheit erworben, daß man ihre Schläfe mit golde-
en Kränzen umwinden müßte, andere hingegen haben
de Geringschätzung mehr als reichlich verdient. Die
Volksstimmung war im höchsten Grade gereizt. Da ge-
hah ein Wunder! In dem eine kleine halbe Meile
on Danzig entlegenen Fischerdorfe Heubude, das bis-
er als Lust- und Badeort von einigen Danzigern be-
icht wurde, wohnte ein Mann, Namens Hamann,
er seit Jahren Schuhe und Menschenleben flickte. Das
eißt, er war ein Schuhmacher von Profession und dabei

zugleich ein praktischer Winkelarzt, der, ohne die mindeste Bildung oder Schulunterricht und Selbststudium genossen zu haben, einen alten Schmöcker-Medikum im Hause hatte und nach demselben so wie nach einigen gemachten Erfahrungen und Vergleichungen die Bewohner seines Dorfes und die Bauern in umliegender Gegend frisch drauf kurirte, oder, wie es auch manche wissenschaftlich gebildete Aerzte verstehen, in das Grab pfuschte. Vor einigen Jahren war Hamann als Quacksalber denunzirt worden, darauf eingezogen und kriminaliter bestraft worden. Bei Publikation des Erkenntnisses war es unserm heubudner Winkeldoktor, mit Bedrohung der härtesten Strafe, untersagt worden, jemals wieder den medizinischen Schauplatz zu betreten. Doch verbiete nur, du Gesetz; Neigung zu einer Sache ode Gewinnsucht gleichen Pitschaft dem Unaufhaltsamen Hamann hatte seine ärztliche Praxis nach wie vor den Erkenntnisse betrieben, die Pulse untersucht und Medikamente nach eigener Vorschrift bereitet Unter ander fabrizirte er seit Jahren auch eine aus Angelika, Ga gant, Zittwerwurzel und ähnlich-balsamischen Pflanze bestehende Tinktur, wozu er noch eine gute Quantitä von gewöhnlichen Spiritus nahm, und die er schon la ge, nicht ohne Erfolg, wider Krämpfe, und Diarrh in Anwendung brachte. Als nun die Cholera ausbrac dachte Hamann: die Haupt-Symptome dieser Krankhe sind Diarrhee und Krämpfe; bringe deinen alten dag gen wirkenden Trank in die Schanze. Er dachte es u that es. Und siehe, bei Einigen gelang der Versuc Jetzt sandte Hamann, schlau genug, besoldete oder mi destens bezechte Boten aus, welche die vorgebliche Kra seines Wundertrankes in allen Stadttheilen verkündig

mußten. Die Schnappsladen waren die ersten Tempel des Ruhmes, in denen man dem „Wunderdoktor" huldigte und die Goldquelle für ihn öffnete. Das leichtgläubige Volk strömte jetzt in Schaaren nach Heubude, und bald war der sogenannte Wunderdoktor dermaßen beschäftigt, daß er sich einige Hilfsarbeiter zu seiner medizinischen Brauerei nehmen mußte, und überhaupt jetzt einen höheren Ton anstimmte. Die Volksstimme sprach für das Gelingen dieser Cholera-Kuren, und nannte Hamann einen Wunderdoktor. Bei vielen Erkrankten sollten die Hamannstropfen die günstigste Wirkung erzeugt haben, und man benutzte sie bald allgemein, selbst als Präservativ. Den reichen, vornehmern und gebildeten Theil der Bewohner Danzigs ließ die Neugierde, häufig auch mehr als diese, nach Heubude lustwandeln und Flaschen voll der wunderbaren Tinktur für 5 Sgr. bis für einen und mehrere Thaler erkaufen. Ende Juni und Anfangs Juli bot das Langgarter-Thor einen Anblick der lebhaftesten Passage. Die Straße nach Heubude war mit Fußgängern, Wagen und Reitern bedeckt, dieser Weg glich einer Wallfahrt glaubensdürstiger Pilger. Alle wollten Hamann sehen und durch seine Wundertropfen sich vor dem furchtbaren Feinde sicher stellen. Das Dorf Heubude selbst glich jetzt einem lebendigen Jahrmarkte, täglich wurden dort Gartenkonzerte gegeben, und die Gastwirthe, zu welchen auch der Dorfkrüger jetzt gehörte, machten reiche Beute. Hamann strich enorme Summen (nach Einigen bis 15000 Rthlr.) ein, und bewog selbst den Eigennutz und die Wahrheitsliebe, Federn in Bewegung zu setzen. Der entfernte und der nachkommende Leser werden nun auch zu wissen verlangen: ob Hamanns Tropfen wirklich eine Wunder-

kraft besaßen. Das war leider nicht der Fall. Ihre Universalkraft war jener der gewöhnlichen Präservative gleich, und hatte nur eine Ingredienz voraus: den Volksglauben. Die Königsberger=Cholera=Zeitung, ein geistreiches und freimüthiges Blatt, lieferte durch No. 10. folgendes kompetentes Urtheil über die Hamannsche Tropfen.

„Was die Heilmittel betrifft, so geht während der Cholera selbst das Heilverfahren größtentheils darauf aus, die stockende Cirkulation des Bluts wieder in Thätigkeit zu setzen. Dies geschieht unter andern durch flüchtige Reizmittel deren es mancherlei giebt, welche im Allgemeinen ähnlich wirken, obschon nie einzelne Mittel vorzuziehen sind. Dahin gehören der Aether, der Campher, das Cajeput=Oel und andere ätherische Oele, dahin auch die Tropfen des Schuhmachers Hamann aus Heubude eine (Benennung der Ingredienzen) bereitete Tinktur. Dergleichen Compositionen mit mancherlei Abänderungen lassen sich noch unzähliche erfinden. Wirksamkeit kann man ihnen nicht absprechen, sicher aber leisten sie nicht mehr, als die alten, schon längst gebräuchlichen flüchtigen Mittel, und ganz gewiß ist es, daß sie so wenig als irgend ein andres einzelnes Mittel im Stande sind, jede Cholera zu heilen, da die Krankheit so verschiedenartig erscheint, daß sie oft ganz entgegengesetzte Mittel verlangt: ja oft ist am zweiten oder dritten Tage eine Behandlung nöthig, die 48 Stunden früher verderblich gewirkt hätte. Die kecke Anpreisung der ganz unfehlbaren Wirkung eines einzelnen Heilmittels in einer für alle Fälle gleichen Anwendungsart ist den Volksmitteln gewöhnlich eigen, hält aber bei nähe=

rer Untersuchung niemals Stich. So unschätzbar und unentbehrlich das Aderlaß die Lungenentzündung, die China beim Wechselfieber, Moschus und Kampfer beim Nervenfieber sind, so wird doch kein Arzt es wagen, z. B. das Aderlaß als alleiniges, unfehlbares, immer sogleich helfendes Mittel gegen jede Lungenentzündung zu verkündigen.

Was uns aber zunächst bei der Cholera Noth thut, ist nicht sowohl ein neues Mittel, als genauere Kenntniß der Anwendungsart unsrer alten, gewiß wirksamen Medicamente und besonders die Möglichkeit, die Krankheit bekämpfen zu können, ehe sie durch Vernachläßigung unheilbar geworden ist."

Ein gleich richtiges Resultat der Hamannschen Wunderkuren ergibt sich aus dem Umstande, daß, der Hauptzahl nach, bis zum Herbste zu eben so viel Personen, wie vor dem Erscheinen der Hamannstropfen, an der Cholera hier starben. Haben nun gleich Viele durch den Gebrauch der eben genannten Tropfen (die nach der Vorschrift ihres Fabrikanten Thee und dergl. untersagen) ein nützlicheres Heilmittel versäumt und sich den Tod an der Cholera herbeigezogen; so kann man auch nicht in Abrede stellen, daß unser Hamann, der in der Danziger Cholerazeit so viel Epoche machte, mehr Nützliches, als Schädliches herbeiführte. Er rief, ohne daß er es wußte, neuen Muth und Hoffnung ins Leben. Wer ein Fläschchen Tropfen von ihm im Hause hatte, glaubte sich nun fest überzeugt, bei einem Angriffe der Cholera ein sicheres Abwehrungsmittel in Händen zu haben, und „der Glaube macht seelig;" wenn auch nicht

— gesund. Das zog auch die Regierung in Berücksichtigung und ließ Hamann, der noch heute ärztliche Praxis treibt, freie Schwungkraft. Durch den reichen Gewinn des Hamann angelockt, erhoben sich hier auch diverse Hamännerchen, die indeß nicht so wohlfeilen Kaufs davon kamen.

Wir verlassen jetzt die Geschichte jenes Quacksalbers und gehen zu einem Manne über, der in der Wirklichkeit als ein Rettungsengel für Danzig erschien und sich im Herzen der unbefangenen Danziger ein bleibendes Denkmal errichtet hat. Am 1. Juli nämlich langte hier, von Moskau zurückkehrend, der Stadt-Physikus aus Schmiedeberg in Schlesien, Dr. Barchewitz an. Dieser Ehrenmann, Herz und Kopf auf der rechten Stelle tragend, leuchtete uns aus der Nacht des unglücklichen Wahnes, und brachte, auf reiche Erfahrungen und gelehrte Kenntnisse gestützt, die leidenschaftlichen Anhänger der Kontagiosität zum Schweigen. Ohne Furcht berührte er die Kranken, war immer und überall zur Hilfe bereit und sprach manch kräftiges Wort wider das Nutzlose und Unheilbringende der Häuser- und Wohnungssperre, gegen die der Magistrat und die Kaufmannschaft bereits kräftig opponirten. Auf seine Veranlaßung ging nun das Cholera-Hospital auf dem Holme, das durch den weiten Transport Schädlichkeit erzeugte, ein, und es wurden am 8. Juli die neuen Lazarethe in der Stadt eröffnet und zugleich auf dem Stolzenberge ein Cholera-Kirchhof, mit Kalkersparungen, angelegt. Hier stand es den Hinterbliebenen frei, gegen Erlegung von 10 Thalern ein eignes Grab für die Cholera-Leiche zu erstehen und dasselbe mit beliebigem Epitaphium zu bezeichnen.

Bei der Einweihung dieses Kirchhofes stiegen heiße Dankgebete zum Himmel empor, rannen Zähren der tiefsten Rührung in den Schooß der Erde. Die Cholera hatte jetzt ihre Schrecken verloren, war gleichsam schon als entschwunden zu betrachten, denn man gelangte nun doch zu dem Troste: eine eigene, ehrliche Grabstätte zu finden. Um durch einen flüchtigen Blick sich mit der offenen Denkungsart des wackern Doctor Barchewitz, dem wir die Einrichtung des Stolzenberger Kirchhofes und der neuen Lazarethe so wie den Verlust des Holms hauptsächlich zu verdanken haben, vertraut zu machen, möge hier noch ein Extract aus einem seiner Schreiben jener Zeit erfolgen:

„Man hat die Tödtung der Hausthiere und Katzen, so wie das Stutzen der Flügel des Federviehes befohlen, da es, wie eben erwähnt, befohlen, nicht empfohlen worden ist, so läßt sich wenig davon sagen; es scheint aber, daß man, um consequent zu sein, diese Maaßregel auch auf Schwalben, Sperlinge und andere lose Vögel, so wie auf Fliegen, Mücken, Wanzen, Flöhe und dergl. lästige Insekten hätte ausdehnen sollen, welche den Menschen sehr nahe kommen. Was das Scheeren der Schaafe anbelangt, so wird man wenig einzuwenden haben, so lange es nur beim Scheeren des Viehes und namentlich des geduldigen Schaafes verbleibt.

Barchewitz."

Als mit dem Erscheinen des Monats November, nach dem gänzlichen Entschwinden der Cholera- und Sperr-Gefahr der Dr. Barchewitz Danzig verließ und

nach Schmiedeberg zurückkehrte, wurden die dankbarsten Gefühle der Danziger laut. Dem verdienstvollen Mann zur Ehre wurde ein Gastmahl gegeben und dem Ehrengaste folgendes Gedicht, nach der Melodie: Bekränzt mit Laub ꝛc., überreicht.

So bieten heute wir zum letzten Male
Dem Biedermann die Hand,
Vor dessen Geistes segensreichem Strale
Des Wahnes Dunkel schwand.

Als uns der Seuche finst'res Heer bekriegte,
Kamst Du, der Sohn der Pflicht;
Du kamst, Du sahst und Deine Wahrheit siegte,
Du riefst: Es werde Licht!

Aus Dir ist vielen Herzen aufgesprossen
Des Trostes Himmels-Saat,
Und tausend Freudenthränen sind geflossen,
Wo rettend Du genaht.

Doch heute schon will uns das Schicksal trennen
Von Dir, der uns so werth?
Wie gerne mögten wir den Unsern nennen,
Den wir so hoch verehrt!

So laß ein herzlich Lebewohl Dir sagen;
Mag Dich kein Sturm umwehn!
In unsern Herzen wollen wir Dich tragen
Bis wir Dich wiedersehn!

Dem Manne der Gefahr wurden schriftlich die rühmlichsten Anerkenntnisse von Seiten der Behörden zugestellt. Die Kaufmannschaft sandte demselben ein Ehrengeschenk nach, das in einem werthvollen silbernen Pokale mit der Inschrift: „Dem unerschrockenen und unverdrossenen Bekämpfer der Cholera, geprüft zur Zeit der Noth, widmet dankbar ein Andenken die Kaufmannschaft zu Danzig," bestand. Das Ehrengeschenk wurde von einem Schreiben, das die Gefühle des innigsten Dankes aussprach, begleitet. Heil der Stadt, die sich solcher Männer, wie der Herr Dr. Barchewitz einer ist, erfreuen kann! —

Wir kehren nun noch einmal auf den Schauplatz des Schreckens und der Leiden zurück. Vom 30. Mai bis zum 8. September waren, dem amtlichen Bericht zufolge, in der Stadt Danzig und den Vorstädten von 63062 Seelen 1299 an der Cholera erkrankt und hiervon 931 gestorben und 368 genesen. Von dieser Zeit ab blieb die Cholera in immer erfreulichern Abnehmen.

Einen erschütternden Eindruck auf das Gemüth erregte noch das Erscheinen der ersten Reconvalescenten, die man aus dem Holm-Hospital und der dortigen Kontumaz-Anstalt entlassen hatte. Sie erschienen in ihrer Kranken-Kleidung: in weiß und blau gestreiften Schlafkitteln, und trugen breite wollene Binden um das Leib gewickelt. Mit unbedeckten Köpfen in ihrer anscheinbaren Tracht eines Büßenden durchwanderten sie die Stadt

und gingen von einem Hause zum andern betteln. Man mußte glauben, in ihnen erlöste Märtyrer zu erblicken, die eine Hand der Vorsicht aus dem reißenden Strome des Verderbens vorzugsweise errettet! —

Die Stimme des Volks sprach sich gleich anfangs gegen jede Ansteckungskraft der Cholera aus und suchte die Quelle des Uebels vielmehr in der Atmosphäre, in dem Nebel von roth-gelblicher Farbe, der Morgens und Abends sich herabsenkte. Die Volksstimme hatte Recht, mußte aber lange ungehört verhallen. In den ersten Cholera-Wochen gab man sich wohl noch manchem Zweifel hin; als aber nach den erreichten 21 Tagen die ersten Häuser entsperrt wurden, und die darin abgesperrt gewesenen Personen pestfrei hervorgingen, da äußerte man allgemeine Freude; wie die amerikanischen Wilden, als sie den ersten Spanier entseelt vor sich erblickten und sich von der gefürchteten Gottheit der Weißen enttäuscht sahen. — Noch sprechendere Beweise wider den Glauben an Inficirbarkeit der Cholera durch Menschen, als die bisher genannten, gingen hier hervor. Ein Arzt hatte sich bei der Obduktion einer Cholera-Leiche unversehens an dem Messer eine Hand verletzt und diese Wunde mit dem fließenden Stoffe des Obducirten genäßt, sich also gleichsam die Cholera eingeimpft. Standhaft bereitete er sich auf einen baldigen Tod vor, und — lebt noch heute. Wider die Inficirbarkeit der Cholera stritt noch ein Schreiben aus Rotterdamm, welches durch das hiesige Intelligenzblatt No. 146. erfolgte und aus dem wir auszugsweise hier einen kleinen Extrakt mittheilen.

„Seit Jahren herrscht die Cholera in unsern Ostindischen Colonien und äußert sich sehr häufig an Bord der daliegenden Schiffe. Da sie nicht ansteckend ist und man sie so genau kennt, daß bei schneller, passender ärztlicher Hilfe den damit befallenen fast keine Gefahr droht, so wird die Krankheit wenig beachtet."

„Was wir hier anführen, gründet sich auf die Erfahrung, die wir durch unsere Verbindungen mit Ostindien haben, und darauf, daß die Cholera schon so häufig an Bord unserer eigenen Schiffe gewesen ist."

„gez. Sourmond & Comp."

Doch alle diese Cholera-Proteste blieben fruchtlos, denn die höchsten Orts gesetzte Immediats-Kommission war in Berlin und nicht in Danzig, wo die Aerzte noch bei jedem Cholera-Todesfall eine Ursache anzugeben wußten.

Auch Danzigs heiterer Jahrmarkt, der Dominik im Augustmonat, durfte nicht stattfinden, er blieb aus mit der letzten Freude, mit der letzten Hoffnung des Handelsmanns. Die Stadt war jetzt dem Zustande der Belagerung gleich.

Endlich schienen die leuchtenden Sterne der Hoffnung durch das Nachtgewölk der Leiden hervorzuschimmern. Die Cholera war in den letzten Wochen nur durch einzelne Fälle noch sichtbar geworden, seit dem 5. Oktober

aber gar nicht weiter vorgekommen. Am 16. August war bereits, obgleich mit Beschränkung, der Schiffsverkehr mit Königsberg freigegeben worden. Am 17. September aber wurde eine Desinfektions-Anstalt auf dem Bleihofe eröffnet. Durch diese Maßregel konnten nun Briefe undurchstochen und selbst Pakete von jeder Größe versendet werden, wodurch der Handel wenigstens im Kleinen einiges Leben wieder gewann. Das Theater wurde eröffnet, und bald darauf wurde von Seiten der Regierung die Stadt und deren Vorstädte als gesund und unverdächtig erklärt. Gerne vergaß man jetzt, was man gelitten und reichte der Freude versöhnt die Hand. Musik belebte wieder die Tanzböden, fremde Flaggen flatterten wieder dem Hafen entgegen. Doch der düstere Geist des Unglücks griff noch einmal störend in die Goldsaiten der Freude. Am 19. Oktober, nach einer geistigen Waffenruhe von 13 Tagen, erhob sich noch einmal das schreckliche Gespenst und trug 6 Opfer zugleich, 2 Wäscherinnen mit ihren 4 Kindern, als letzte Beute davon. Diese Nachricht brachte den Danzigern allerdings neues Herzbeben, aber die Cholera hatte jetzt ihren schwarzen Pestcharakter schon verloren. sie wurde nur noch als das betrachtet, was sie ist: als eine Krankheit. Zu dem fand nur noch eine auf wenige Tage reduzirte Zimmersperre Statt; auch hatte sich die Staatszeitung — früher eine eifrige Verfechterin der Kontagiosität — jetzt unter eine andere Fahne begeben. — Das verheerende Feuer der Furcht war also erloschen. Der 19. Oktober war auch der letzte Unglückstag für Danzig, die Cholera zeigte sich nicht wieder, und die Stadt wurde am 4. November aufs neue als gesund und unverdächtig erklärt.

Nach den amtlichen Todtenlisten sind vom 30. Mai bis zum 19. Oktober in Danzig nebst seinen 5 Vorstädten 1342 Personen an der Cholera erkrankt und hiervon 378 genesen und 964 gestorben. Die 964 Todten gehörten nachstehend alphabetisch verzeichneten Klassen an:

1 Apotheker — 2 Aufwärter — 16 Beamte 1 Bildhauer — 5 Bäcker — 2 Buchbinder — 1 bejahrte Jungfrau — 1 Barbier — 1 Büchsenmacher — 7 Böttcher — 1 Bettlerin — 2 Baugefangene — 2 Cholera-Todtengräber (an Folgen starken Trunkes) — 1 Drechsler — der Scharfrichter — 1 degradirter Cholera-Todtengräber — 8 Frauen höhern Standes — 78 Frauen aus dem Mittel- und niedern Stande (worunter auch Soldatenfrauen mitgerechnet) — 3 Fleischer — 3 Fuhrleute — 1 Findling — 1 Gräfin — 1 Gastwirthin — 2 Gastwirthe — 3 Glaser — 3 Handlungsdiener — 1 Hufschmidt — 3 Hutmacher — 2 Häcker — 4 Hospitalitin — 5 Hebammen — 1 Handlanger — 1 Jungfrau höheren Standes — 8 Juden (hierunter 3 Frauen) — 9 Kaufleute — 4 Kleinhändler — 1 Küster — 1 Kürschner — 1 Kesselflicker — 3 Krankenwärter — 2 Kuhhalterinnen — 43 Kinderfrauen und Dienstmädchen — 17 Knechte — 120 Kinder bis zum 14. Lebensjahre — 5 Lehnsmänner — 1 Landwirth — 2 Lederhauer — 1 Laternenanstecker — 10 Mädchen niedern Standes (von 16 bis 25 Jahr) — 1 Maler 2 Müller — 8 Maurer — 4 Musikanten — 1 Milchhändlerin — 2 Marquere — 1 Nadler — 4 Nagelschmiede — 4 Nachtwächter — 1 Organist — 2 Observaten — 1 Privatlehrer — 1 Reifschläger — 13 Schneider- und Putz-

machermamsells — 4 Schänker — 17 Schuhmacher — 10 Schneider — 1 Sattler — — 3 Seiler — 4 Schlo=ßer — 2 Schiffszimmerleute — 1 Schornsteinfeger — 2 Spendhauspfleglinge — 1 Scheerenschleifer — 111 Soldaten — 24 Seeleute (worunter auch Stromschiffer, Seelootsen, Fischer und Kahnknechte) — 1 Schmidt — 1 Scharfrichterknecht — 3 Sträflinge — 2 Töpfer — 1 Tuchmacher — 8 Tischler — 1 Thürsteher — 3 Todtengräber — 132 Taglöhner — 110 unverehelichte Taglöhnerinen — 1 Uhrmacher — 2 Vagabonden und standlose Personen — 1 Wittwe höhern Standes — 56 Wittwen verschiednen Standes — 5 Wäscherin — 1 Weber — 5 Waisenhauspfleglinge — 3 Zeugmacher — 9 Zimmergesellen. — Die 378 von der Cholera genesenen Personen gehören nachstehend verzeichneten Ständen von: 1 Amme — 3 Armenhauspfleglinge — 1 Beamter — 3 Bäcker — 1 Böttcher — 5 Baugefangene — 1 Drechsler — 23 Dienstmädchen — 1 russischer Diener — 4 Frauen höheren Standes — 16 Frauen verschiedenen Standes — 1 Fleischer — 1 Fuhrmann — 1 Freudenmädchen — 1 Gastwirth — 1 Goldarbeiter — 1 Handlungsdiener — 2 Handlanger — 1 Jungfrau höhern Standes — 2 Jüdinnen — 1 Kaufmann — 2 Kleinhändler — 7 Krankenwärter — 1 Küchhalterin — 8 Knechte — 37 Kinder — 2 neunzehnjährige Mädchen — 2 Müller — 3 Maurer — 2 Näherinnen — 1 Nagelschmidt — 1 Nachtwächter — 1 Offizier — der Oberkrankenwärter auf dem Holm — 2 Observatinnen — 1 Pensionair — 125 Soldaten — 6 Seeleute — 2 Schmiede — 5 Schuhmacher — 2 Schneider — 1 Segeltuchmacher — 1 Schlosser — 1 Schiffszimmer=

mann — 2 Straßendiener — 1 Sträfling — 1 Standloser — 2 Töpfer — 51 Taglöhner — 24 Taglöhnerinnen — 1 Uhrmacher — 1 Weber — 7 Wittwen — 2 Zeugmacher — 1 Zimmergesell.

Man ersieht nun aus vorstehendem Verzeichniß der an der Cholera Gestorbenen und Genesenen, daß diese Krankheit hier alle Stände und Gewerbtreibende berührte und nur Juristen, Geistliche und Aerzte verschont ließ (?), auch die hier zahlreichen Israeliten sind kaum von ihr beachtet worden.

Das Betragen der Danziger während dieser Leidens-Zeit war männlich und edel, und wurde von Sr. Majestät dem Könige durch ein gnädiges Handschreiben öffentlich gerühmt. Ruhig ging man dem Schicksale entgegen, reichte dem Unglücklichen die rettende Bruderhand und scheuete kein Opfer, um Menschenleben zu erhalten und Thränen zu trocknen. Zwar fehlte es leider auch nicht an Beispielen, die in den Momenten des allgemeinen Unglücks jedes edlere Gefühl erschüttern und empören mußten. So unter andern stießen zwei herzlose Herrschaften ihre cholera-kranken Dienstboten auf die Straße hinaus, gaben sie dem Verderben, sich selbst aber der wohlverdienten gesetzlichen Ahndung Preis. Doch kamen auch nur diese beiden verabscheuungswürdigen Beispiele vor. — Als man mit der Cholera erst ein wenig näher vertraut geworden war, gewann auch die heitere Laune der lebensfrohen Danziger bald wieder freien Spielraum. Es fehlte nicht an Cholera-Szenen, die zur allgemeinen Belustigung gereichten. Auch der Beherzteste beobach-

tete allerdings Vorsicht und Enthaltsamkeit, denn man war ja, wie ein Bandit, verfolgt von Cholera und Sperre, sich keinen Augenblick seines Lebens und — seiner Freiheit sicher. Aber die Ueberängstlichen trieben es doch gar zu weit. Jedermann trug eine flanellne Leibbinde und erlitt in der heißen Jahreszeit doppelt die Glut der Sonnenstralen. Gewisse Leute jedoch begnügten sich nicht mit einer Binde, hüllten sich in Pelzwerk und betraten Gesellschaftszimmer mit bedecktem Haupte. In der platten Sprache der niedern Klassen mußte sich das recht wohlklingende Wort „Cholera" die wunderlichsten Accentuationen und Umbildungen gefallen lassen: Kollera, Cholára, Collrabus, Kolick u. dgl. Auch fehlte es nicht an Geschichtchen muntern Inhalts. Diesen ließ irdischer Gewinn, und jenen himmlische Lust: das Gefühl der Liebe, freiwillig in die Sperre eilen. In einem der Venus heimlich gewidmeten Hause wurde eine Gesellschaft von jugendlichen Personen seltsam überrascht. Ein Soldat, dem vorigen Tages Quartier in diesem Hause angewiesen, war Vormittags auf dem Exerzierplatze der Cholera verdächtig erkrankt und gleich ins Lazareth abgeführt worden. Den Wirthsleuten war das unbekannt geblieben. Als aber der Abend anbrach und zärtliche Gesellschaft daselbst versammelt war, erscheint plötzlich die Polizei, sperrt in einem Nu das Haus und stellt Wache vor dasselbe. Indeß gelang es der Gesellschaft noch durch eine geheime Oeffnung im Hinterhause zu entkommen. — Die Schützen schossen am 2. August nach einem Bilde, welches die Cholera vorstellte; auch ihre Gewinne, silberne Becher und Löffel, hatten die Cholera zum Gepräge. Endlich noch gab es wunderli-

che Szenen durch einige Mediziner herbeigeführt. Personen (hierunter ein hoffnungsvolles Mädchen), die man Tages zuvor als Cholera-Kranke abführen wollte, traten rüstig und kurirt daher. Natürlicherweise blieben dabei auch nicht einige wohlverdiente Prügel aus. — Man erzählte noch eine Cholera-Schöpsen-Geschichte. Schlächter sollten sich des Cholera-Todtenwagens zur Defraudation einer Gesellschaft Schöpsen bedient haben. Doch mit Recht wird dieser skandalösen Geschichte widerstritten. Glaubwürdiger indeß erscheint folgende Geschichte. Ein nicht unbemittelter Mann stirbt an der Cholera, und zu gleicher Zeit stirbt der Mann der hilfsbedürftigen Nachbarin an den Folgen einer gewöhnlichen Kranheit. Die hinterbliebene Frau des erstgenannten wünscht, ihrem Mann gerne eine anständige Beerdigung zu verschaffen und zugleich der Sperre zu entgehen, sie stimmt deshalb dem Vorschlag der armen Nachbarin bei: verwechselt die Leiche ihres Mannes mit der des Nachbarn, und die Sache gelingt. Nach der stattgefundenen Besichtigung und einer zweimaligen Umwechselung, wird die arme Wittwe abgesperrt, verpflegt und der Beerdigungskosten überhoben; die andere triumphirt. Zuletzt darf man noch annehmen, daß vielleicht manche Cholera-Leiche, und gewiß viele Cholera-Kranke ohne Meldung geblieben sind. Der Wege hierzu gab es manche; und eben so gut auch menschenfreundliche, hellblickende Aerzte. —

Fragt man jetzt noch: welch ein Resultat für das Entstehen der Cholera lieferte die fünfmonatliche bittere Erfahrung in Danzig? Pestartig ist die Cholera nicht,

das ist schon reichlich erwiesen; wie theilt sie sich denn dem Menschen mit? dann kann man keck mit der Antwort hervortreten; wo die Cholera erscheint, da ist die Atmosphäre mit Peststoff geschwängert; zweitens wird der Mensch durch den Genuß verderbter Speisen und Getränke für diese Krankheit empfänglich gemacht; drittens entsteht sie durch Erkältung, durch vernachläßigte Diarrhee, und ganz besonders ist sie eine Folge der peinlichen Furcht; endlich noch kann man die Behauptung aufstellen: daß, wer den Cholerastoff nicht schon in den Adern trägt, nichts von ihr zu befürchten hat. Man wollte für jeden Cholera-Todesfall eine Ursache wissen, erhob ein großes Geschrei über die kleinste Vernachläßigung der goldnen Lebensregeln, führte einen Meinungskrieg, der Millionen kostete, und ermuthigte sich nicht, näher zu kommen und den Boden der Quelle zu untersuchen. Dem Verfasser dieser Schrift sind Individuen bekannt, die während der hiesigen Cholera-Zeit ein bachantalisches Leben führten, man sah Trunkenbolde täglich der Unmäßigkeit fröhnen, sah liederliches Gesindel der Erkältung trotz bieten und sich jeder Unmäßigkeit Preis geben; — und doch gingen diese Subjekte von der Cholera unangefochten davon, während zarte Jungfrauen und rüstige Biedermänner, die ihr Lebelang der Mäßigkeit huldigten, ein Opfer der Schrecklichen wurden. Entsperret eure Grenzen, und lähmet nicht ferner den ohnehin schon entkräfteten Handel! Was aus den Lüften kommt, vermag der schwache Erdenmensch nicht abzuwehren. Fester Muth, Wahrnehmung der bisher geführten Lebensweise, und Sicherung vor jeder plötzlichen Erkältung, das sind die einzigen Waffen, di

noch einigermaßen vor dem Einathmen der verpesteten Luft schützen können; alles Uebrige ist Tand und dient nur zur Vermehrung des Unglückes.

Im Allgemeinen noch giebt die Cholera zu einer Betrachtung Anlaß, die wohl eine Erörterung verdient, hier aber nur als Frage in Anregung gebracht werden soll. Man bemerkte an vielen Orten, wo die Cholera ausbrach, und so auch hier, das Verschwinden und zahlreiche Absterben der Fische und Vögel, und dieses zeugt von einem erkrankten Zustande der Elemente Luft und Wasser, von einer äußern schädlichen Einwirkung auf den Erdkörper. Man schrieb aus Stettin: „Im verwichenen Sommer, und namentlich im Monat Juli, hat man die interessante Bemerkung gemacht: daß das Wasser der Ostsee ungewöhnlich warm und oft wärmer als die Luft war; welches, nebst vielen andern Erscheinungen, nach der Meinung von Naturforschern auf ein abnormes Leben des Erdkörpers schließen lasse, wodurch wohl das sich kündigende Miasma erzeugt worden sein dürfte." Sollte nun der gefürchtete Komet von 1832 nicht zu der Erkrankung unsres Erdkörpers den wesentlichsten Beitrag liefern? Freilich finden ihn die Blicke unsrer astronomischen Meßkunst noch in einer ungeheuern Entfernung; man weiß zugleich, daß er nur den Theil unsrer Erdbahn passiren wird, der gerade zu der Zeit von der Cholera unberühret bleiben wird. Aber Sonne und Mond lassen uns ja in noch weiterer Entfernung ihre Herrschermacht empfinden; warum nicht auch der Komet? Möchten unsre Astronomen diese ausgesprochene Ansicht doch in Beachtung ziehen, ihre

Resultate würden uns vielleicht zu dem Ziele führen: zuerst diese Brech- und Diarrhee-Krankheit fernerhin nicht Cholera, sondern Kometia zu nennen, und dann: unsre Sperren, Kontumazen und Cordons gehörigen Orts in Anwendung zu bringen. — — Allein es ist überflüßig, so viel Grübeleien von einer Krankheit zu machen, die nur durch Verschreiung ihre Neuheit erhalten hat, im Uebrigen aber als ein altes, längst dagewesenes Uebel zu betrachten ist. Der kleine nachstehende Belag möge meine Behauptung rechtfertigen und dokumentiren. In der Bibliothek der ehemaligen Abtei Oliva (bei Danzig) hat sich kürzlich ein Buch vorgefunden, dessen Titel, vollständig mitgetheilt, dieser ist: „Kurze Anleitung für die Wundärzte auf dem platten Lande, wie solche bei der Kur der innerlichen Krankheiten unter den Menschen verfahren sollen. Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Spezial-Befehl herausgegeben vom Ober-Kollegio-Mediko zu Berlin. (Berlin, gedruckt bei G. J. Decker 1785.) In diesem mir vorliegenden Buche finde ich nun auch folgende Stellen: „Von der Cholera. Dies ist gemeiniglich eine epidemische Krankheit, welche zu Ende des Sommers und Anfangs des Herbstes oft um eben die Zeit, oder doch kurz nachher grassirt, wenn die Ruhr vorbei ist, und in häufigem galligten Erbrechen und Stuhlgängen bestehet, wobei der Kranke gleich äußerst entkräftet wird u. s. w." „Diese Krankheit ist bisweilen so heftig, daß sie auch den stärksten Menschen oft gänzlich entkräftet, ja sie kann in wenigen Stunden den Tod verursachen. Der Patient hat großen Durst, Angst, der Puls geht schnell, ist klein, öfters ungleich,

das Gesicht eingefallen und todtenfarbig, die Gliedmaßen kalt, und über den ganzen Leib ein kalter Schweiß, in Händen und Füßen entstehen Schmerzen, Spannungen und Krämpfe, bald darauf convulsivische Bewegungen und endlich der Tod, wenn nicht bald geschwinde und sichere Hülfe geschafft wird." Jetzt erfolgen noch Vorschriften über Verhaltung der Lebensweise und Rezepte u. s. w.

Jetzt wird man gewiß die Behauptung aufstellen: „O diese Cholera ist uns längst bekannt! Das ist eine alte; doch nicht die asiatische!" — Warum, kann man nun fragen, haben das die Herren nicht früher berichtet? Man hätte dann die alte Cholera mit der neuen zeitig vergleichen können, dieselben Symptome wieder gefunden, ein Adjektiv „Morbus" vermeiden, und Schrecken, Noth und Millionen ersparen können. Doch die Welt ist dem Neuen zugeneigt. Dir aber, unbefangener Leser, der vielleicht noch dem Erscheinen der gefürchteten Krankheit entgegen sieht, möge diese kleine Schrift zur Beruhigung und Ermuthigung gereichen. Den Bewohnern Danzigs bleibe sie ein treues Gemälde aus der Zeit des bleichen Jammers. Und auch du, später Enkel, dessen Weg vielleicht freundlicher von den Sonnenstralen des Glückes beleuchtet wird, durchblättre einst diese Kunde aus trüber Vorzeit, die dir hiermit, ein Spiegel menschlicher Prüfungen und Irrungen, als Vermächtniß übergeben wird.

Danzig, am letzten Abend des Jahres 1831.

Der Verfasser.


Wie Herr Lix die Cholera entdeckt.
Hurra!
Cholera!

Verständlichste und bewährteste

Belehrungen

über die

mit Gefahr bedrohende pestartige Krankheit

Cholera morbus.

Mit

einem Rezepte versehen, welches das sicherste Schutzmittel wider die Cholera lehrt, und alle hierüber schon erschienene und vielleicht noch erscheinende Büchlein übertrifft und überflüßig macht.

Nach

den Hauptresultaten ärztlicher, in Indien, Persien, Rußland und Polen gemachten Erfahrungen sorgfältig zusammengestellt.

Nur nicht ängstlich!

Schreckliche Furie! dem Orkus entstiegen,
Indianerin! tödtende, du!
Störerin all' uns'rer Frühlingsvergnügen,
Cholera morbus! ach, laß uns in Ruh.'
Siehe nach Portugal — rütt'le mir Einen,
Der als Cholericus Allen bekannt;
Kannst auch noch anderen Ortes erscheinen; —
Aber verschone das preußische Land!

Gleich einer grimmigen Hyäne
Erscheint das Wesen „Cholera."
Auch uns schon zeigt es seine Zähne,
Entlockt dem Mittleid manche Thräne,
Ist uns, ach! schon gefährlich nah'. —
Berüchtigt wohl durch böse Thaten,
Kam würgend es in Moskau an,
Und rücket gegen deutsche Staaten,
Durch's Heldenländchen der Sarmaten,
Jetzt dräuend gegen uns heran.
Gut, daß ihr Stadt und Land umzäunet;
Der Argen ist nicht viel zu trau'n!
Wenn sie nun aber doch erscheinet? —
Dann haben bald wir ausgeweinet,
Und uns umfängt des Kirchhofs Zaun.

Selbst Enten, Pferde, Hühner, Rehe
Ereilet sie im schnellen Flug.
Ihr Feuerwächter auf der Höhe
Der Thürme, blaset dreimal Wehe!
Doch jetzt des Klagens auch genug. —

Es hangt der Mensch an einem Götzen;
Der folgt ihm durch das Pilgerland,
Erfüllet oft ihn mit Entsetzen,

Wird bald durch Unsinn ihn ergötzen:
Wem wäre — Thorheit unbekannt!
Ja, während ich die Verse schreibe,
Die, Leser, jetzt Dein Aug' erblickt,
Wird Unglück von dem Höllenweibe,
Von Thorheit, stürmend uns zu Leibe,
Geschlossenen Visirs, geschickt.
Wie Gellert, mit der sanften Leier,
Von einem Neugebornen sang,
Den Kaffeemuhmen: „Ungeheuer!"
Verschrieen; bis den dunklen Schleier
Die lichte Polizei durchdrang,
Und dann an dieses Knaben Kopfe
Nur etwas läng're Ohren fand;
So stehet manchem armen Tropfe
Die Cholera jetzt hinterm Schopfe:
Durch Kaffeemuhmen-Unverstand!

„O, Cholera! wenn meinen Gatten,"
Klagt jene Dame, zart und schlank,
„Du führest in das Reich der Schatten —
Wer wird mir helfen, wer mir rathen?!"
So jammert sie und — grämt sich krank.
Gleich steht nun schon ein Lauscher da
Und spricht: Die hat die Cholera!

Ein alter Herr kommt angesprungen,
Der sonst nur schneckenartig schleicht.
„Die Cholera ist eingedrungen,
Ach Gott in uns're Niederungen.
Zwei Opfer hat sie schon erreicht!"
Ein Handelsherr, der wohlersonnen
Durch einen Groschen zehn' erhält,
Hat zugelegt; — so fortgesponnen,
Sind Tausend aus der Zwei gewonnen.
Die Nachricht schickt man in die Welt! —
Woran sind jene denn gestorben?
Wie lautet etwa der Bericht?
Hab'n sie den Magen sich verdorben?

Hat Cholera sie angeworben?
Nun, ja! vielleicht! — Vielleicht auch nicht! *)

Weil diesem Weichling auf dem Balle
Ein Zugwind gestern kam zu nah',
Und Krämpfe ihn mit einemmale
Besuchen, heißt's mit lautem Schalle:
Der leidet an der Cholera.

Weil Jener gestern sich vergessen —
Was früher schon mit ihm geschah —
Zu Abend harte Ei'r gegessen,
Im frohen Kreise spät gesessen,
Befällt ihn heut' die Cholera.

Den Dritten eine Kolik plaget:
„Ist Ihnen etwa unwohl?!" — „Ja!!"
Der Vierte über Halsweh klaget;
Der nennt, was Anstand untersaget
Zu schreiben. — Alles Cholera!

Ich glaube, was zum ew'gen Frieden
Nicht einmal führet: Podagra,
Catarrh und Zahnweh, Hämorrhoiden,
Wie Jedem so sein Theil beschieden,
Das Alles ist jetzt — Cholera!

Die Sontag, dieses Kunstmirakel,
Die man vor ein'gen Monden sah,
Erweckte nicht so viel Spektakel,
Als du mit allem deinem Makel,
Verwünschte Hexe, Cholera!
Nicht Grobheit läßt man sich verdrießen:

*) Plötzliche Todesfälle sind übrigens in dieser Jahreszeit und in diesem Klima, wo in einer Viertelstunde Hitze und Frost, wie französische Huldigungen und Verhöhnungen, schnell mit einander wechseln, und die Winde gleich Zeitungsnachrichten, im Momente ihre Richtung verändern, hier nichts Seltenes, um so weniger noch Neues. Sollte nur die Cholera die Ursache plötzlicher Todesfälle sein, so besitzen wir diese pestartig verschrieene Krankheit schon seit Jahrhunderten; haben mithin keinen Ueberfall mehr von ihr zu befürchten.

Weil so es in der Vorschrift steht! —
Nichts Saures will man mehr genießen:
Man wird den Essig noch versüßen,
Weil er der Cholera Magnet.

Die Thorheit könnte man vergessen —
Wo ist ein Mensch, von Thorheit frei! —
Doch diese närrischen Excessen,
Die führen — kaum ist's zu ermessen! —
Gar vieles Unglück auch herbei!
Wer schwach an Kopf, und an dem Leben
Des Hierseins klettenartig hangt,
Hat nicht den Muth sich zu erheben,
Wird schwarzen Grillen sich ergeben,
Eh' Cholera noch angelangt.
Prophetisch seh' ich das Verderben,
Das sich mit schnellen Schritten nah't:
Eh' Euch der Tod gedenkt zu werben,
Da werd't ihr schon vor Schrecken sterben.
O schämt euch doch! — sapienti sat!

Doch wollt den Kummertod ihr lieber,
Als eine kurze Kur besteh'n, —
Dann mögt ihr am Manschettenfieber,
Ins Himmelsnamen nur hinüber,
Zu euren guten Vätern gehn.
Doch nein! Hinweg mit solchen Tröpfen,
Die euch Verständ'gen zum Verdruß —
Für eure Groschen geistig schröpfen!
Die Cholera sitzt in den Köpfen
Der Meisten! — Merkt euch diesen Schluß.
Ihr dürft nur die Gedanken wenden,
Gleich fährt die Cholera hinaus!
Sonst wird das Spiel sich übel enden:
Man wird uns noch Armeen senden,
Und Wache stellen Haus für Haus.
Ja, wahrlich, nicht aus leichtem Herzen
Geht die Epistel mir hervor.
(Wer wird mit dieser Sache scherzen)

Sie ist die Folge Deiner Schmerzen,
Du hoffnungsloser Klagechor!
Die Cholera, in deinem Munde
Ein wahrer Satan, ist erschlafft.
Bald nahet ihre Scheidestunde;
Selbst Warschau giebt uns davon Kunde:
Ihr fehlet schon die Tödtungskraft.

Drum aufgeschaut! Erring den Strauß!
Kommt dir mit kläglichem Gewinsel
Ein Cholera vertrackter Pinsel,
Heut oder morgen in das Haus,
So treib' zum Tempel ihn hinaus!

Gern möcht' ich dir noch Eins versetzen,
Dir, Morbus-Hexe, Cholera!
Wie mach' ich's, um dich zu verletzen?
Will dich in's Deutsche übersetzen:
Dann stehest du als „Brechruhr" da.
Oho! ein miserabler Name,
Der zwar auf Rührung sich bezieht;
Doch den ich ungerührt verdamme:
Denn sieh, du bist aus schlechtem Stamme,
Der nicht im Preußenlande blüht.
Aufruhr wird wohl dein Vater heißen —
Und der Beweis liegt nicht so fern. —
Magst andern Weges dich befleißen,
Wir brauchen keine Ruhr in Preußen,
Wir haben einen guten Herrn!
Und, Cholera! — so will ich nennen
Zum Schlusse dich, in fremder Sprach' —
Und solltest du dich doch verrennen
Zu uns, dann wirst du bald erkennen:
Wir bleiben stark; — doch du bist schwach!
Längst wär' die Furcht vor dir erloschen,
Wenn nicht die winz'gen Büchelein,
An Inhalt fad' und abgedroschen
Und nur bedacht auf Silbergroschen
Uns eingeblasen Angst und Pein.

Auch fehlt es an gewissen Leuten
Gewisser Facultäten nicht, —
Die wahrhaft juris für dich streiten,
Als hättest viel du zu bedeuten;
Doch lügt ihr Kabinetsgesicht!
Die letzte Kraft empor zu raffen, —
Gar matte Kraft! — ist deine Macht.
Wenn wir nur bleiben unter Waffen,
Nicht, wenn du nahest, sorglos schlafen,
Dann wirst du von uns ausgelacht!

Man muß sich vor Erkältung wahren,
Nicht speisen fett, noch weiche Fisch;
Die Lüste zügeln, Kräfte sparen,
Und ruhig des Geschickes harren;
Frugal besetzen seinen Tisch.

In diesen wenig Versen lieget
Die ganze weise Vorschrift ja;
Und wer sich nicht in diese füget,
Wer seine Lüste nicht besieget,
Wird krank auch ohne Cholera! —
Wer aber hiernach wird verfahren, —
Und das ist jedes Menschen Pflicht —
Wird seine Ruhe sich bewahren,
Wird leben noch nach vielen Jahren;
Ihn sucht die schwarze Hexe nicht!

Mich aber, — will's mir nicht verhehlen —
Weil ich ihr keck ins Auge sah,
Wird sie vielleicht ein Wenig quälen,
Zum Ziel der Rache mich erwählen. —
Hier steh' ich! komm nur, Cholera.

Die

Cholera morbus.

Zweiter Theil.

Oder:

Nachwehen und Neuigkeiten

aus

14 Cholera-Tagen.

Ein historisch-dramatisches Gedicht in zwei Abtheilungen.

Vermag man, dem dunkeln Schicksal eine lichte Seite abzugewinnen, dann verliert das Schwarze seine Schwärze, das Ungeheure wird ein Nichts, der Scherz reicht dem Grauen die Hand, und es entsteht daraus eine Komposition von unübertriebener Vorsicht und ruhigem Anschauen.

Das ist der Zweck
des Cholera-Opponenten.

P e r s o n e n.

Herr Direktor Wichtig.

Paßauf, Amtsdiener und Ordonnanz.

Eine Unbekannte, als unbekanntes, doch riskantes, arretirtes, doch nicht überführtes Frauenzimmer.

(Die Handlung erfolgt in zwei verschiedenen Perioden im Amtshause zu Irgendwo.

Erste Abtheilung.

Wichtig
(sitzt am Bureau und schreibt folgendes Signalement):

„Schlank, oder stämmig von Gestalt;
Siebzeh'n, bis funfzig Jahre alt;
Von unbekanntem Angesicht;
Modern gekleidet — oder nicht;
Ist boshaft, schändlich von Gemüth;
Schwarz und cholerisch von Geblüt;

2 *

So oft sie lacht, so oft sie spricht,
Bewegt sie etwas das Gesicht;
Hat etwa Ohren lang und dünn,
Vermuthlich auch ein rundes Kinn,
Und Haare: glatt, vielleicht auch kraus.
So — oder anders sieht sie aus."

So wäre wieder, tief durchdacht,
Was Weises zu Papier gebracht.
Sau'r ist fürwahr des Amtes Pflicht!
Wer's nicht versteht, versteht das nicht.

Paßauf (tritt mit unterthänigem Anstande herein.)

Wichtig.

Was bringt er?

Paßauf.

Herr Direktor! viel!
Verdächtiges!

Wichtig (ungeduldig).

Nur rasch zum Ziel!

Paßauf.

An dem heut'gen Frühlingsmorgen
Geh' ich etwas vor das Thor.
Nichts bleibt meinem Blick verborgen,
Nichts verschlossen meinem Ohr.
Daß ich weiß zu spioniren,
Wissen Herr Direktor ja!

Wichtig.

Habe Zeit nicht zu verlieren!
Melde kurz er, was geschah.

Paßauf.

Manch verdächtiges Gesindel
Kam des Weges herspazirt;
Was nun trug ein leichtes Bündel,
Ward von mir examinirt.
Auch ein Bootsmann, kam aus Polen,
'n Frauenzimmer an der Hand.
Halt! ruf' ich, beschont die Sohlen!
Doch der Bootsmann mir entschwand. —
Nur die leichtgeschürzte Dirne,
Mit 'nem Blick, der mich frappirt',
Und mit einer frechen Stirne,
Wurde von mir arretirt.
Sie verletzte meine Ehre,
Lieh mir nicht ein willig Ohr.
Bringe jetzt sie zum Verhöre.

Wichtig.

Führ' er mir die Dirne vor.

(Paßauf geht ab, und tritt darauf mit der Unbekannten herein.)

Wichtig

(fixirt die Unbekannte einige Minuten mit physiognomischem Scharfblicke, ergreift dann das vorher angefertigte Signalement und vergleicht dieses mit der Gestalt der Arrestantin).

Es trifft so ziemlich: Etwas schmächtig,
Und etwas stämmig; grell und stier
Die Geierblicke. — Höchst verdächtig
Wird diese Personnage mir!
Wer sind wir? He! Aus welchem Stamme?
Aus welchem Lande kommen wir?
Was treiben wir? Wie heißt der Name?
Man antwort' auf die Fragen mir!

Unbekannte.

Ich bin ein Nichts im großen Raume,
Ein Großes in der kleinen Welt;
Ich stamme vom Legendenbaume,
Vor dem die Schlange Wache hält.
Ich komme aus dem kleinen Lande,
In welchem Großes ward vollbracht,
Wo sich, im stählernen Gewande,
Bekämpfen wüthend Licht und Nacht.
Ich treibe gar verschied'nes Wesen,
Bin ein Magnet für Furcht und Harm;
Wen ich zum Opfer mir erlesen,
Erbleicht in meinem kalten Arm.
Mein Name ist nicht sehr bedeutend,
Und dennoch ist er Weltbekannt,
Zieht, Schrecken vor sich her verbreitend:
Ich werde — Cholera genannt!

(Paßauf und Wichtig fahren erschreckt zurück; an den Manschetten des Letztern bemerkt man einige Rührung.)

Wichtig.

Ja, ja! das bist du ohne Zweifel.
(geheim) Der Schrecken lähmet meine Kraft!
(laut) Paßauf! ergreife diesen Teufel
Und führe ihn in sich're Haft!

Paßauf (zitternd).

Gestrenger Herr! ich dächte, besser
Wär' es für uns auf jeden Fall,
Wir griffen nicht ins scharfe Messer,
Zu unsrer eignen Pein und Qual!
Wenn ich die Böse arretire,
Dann tödtet mich ein schwarzer Graus!
Vergönnt, daß ich sie transportire
Mit Knüttelpost zum Thor hinaus.

Wichtig.

Nichts davon! Nichts! Sie ist verfallen
Der Sperre und der Observanz.
Von Gnade darf mir Keiner lallen;
Zu werth ist mir des Ruhmes Kranz!

Cholera.

So sei es denn! Wohlan, ich gehe
In eure Sperre; aber wiß't,
Daß euch der Weg zur Lorbeerhöhe,
Wie ihr ihn sucht, ein Irrpfad ist.
Unmittelbar will ich nicht handeln,
Was Schaum erzeugte, bleibe Schaum!
Nur geistig will ich bei euch wandeln

Und ängst'gen euch durch bösen Traum!
Ich will euch martern mit Beschwerden,
Will zeigen, was noch Keiner sah:
Barbiere sollen Aerzte werden,
Und schrieben sie auch „Kohlera." —
Ich seh' euch buhlend um mich werben —
Ich mag euch nicht! — ihr seid zu schwach!
Ihr sollt vor Furcht und Vorsicht sterben.
So triumphire meine Rach'!

(Die Cholera geht in stolzer Haltung und mit gemessenen Schritten ab; Paßauf öffnet ihr, mit tiefen Bücklingen, die Thüre und folgt ihr dann.)

Wichtig (schwer Athem holend).

Das war 'ne Prüfung schwer und bitter;
Doch stand ich voll Autorität!
Zieh hin, du schwarzes Pestgewitter!
Direktor Wichtig — bleibt und steht!

(Mit Ueberlegung.)

Ich lernte sie persönlich kennen,
Doch eins ich nicht ad normam nahm:
Wie soll ich dieses Wesen nennen?
Ist es Mamsell? Ist es Madam?
Je nun, das wird sich wohl noch finden,
Das muß sich durch die Eigenschaft
Des Individuums verkünden:
Durch Sanftmuth oder Herrscherkraft. —
Sei's wie es sei; auf meiner Seite
Bleibt einmal schon des Ruhmes Glanz:

Mir ward die Cholera zur Beute!
Ich nahm sie unter Observanz!
In Zeitungen und Wochenblättern
Wird bald gedruckt zu lesen steh'n,
Und zwar mit recht gesperrten Lettern:
„Herr Wichtig hat zuerst gesehn
Die Cholera im deutschen Lande!
Das ist ein Mann, der hat Verstand!
Es wird am zartem Ordensbande
Ein Juni=Kreuz ihm zugesandt!"

Zweite Abtheilung.

(Die Zeit der Handlung ist 14 Tage später.)

Wichtig (tritt athemlos ins Zimmer).

Das übersteiget meire Kräfte!
Das hätt' ich nimmer mir gedacht!
Mich drängen Cholera=Geschäfte
Vom Morgen bis zur späten Nacht!
Hier wird mit Undank mir vergolten,
Dort wird geseufzet und geklagt,
Gemurret bald und bald gescholten;
Kein Mensch ist so, wie ich, geplagt!

Paßauf (tritt herein).

Wichtig.

Gut, daß er, mir zum Trost, erscheinet.
Was hat er Neues spionirt?

Was wird gesprochen und gemeinet?
Nur schnell mir Alles rapportirt.

P a ß a u f.

Gestrenger Herr! gar viele Sachen,
Gar manches wundersame Wort,
Das bald zum Weinen, bald zum Lachen,
Bringt mein ergebener Rapport.

W i ch t i g.

O, stell er mich nur nicht auf Schrauben!
Daß Cholera ansteckend sei,
Will noch nicht mancher Zweifler glauben?

P a ß a u f.

Nein, damit ist es schier vorbei!
Obgleich man, durch gelehrte Reisen,
Das Uebel schon nach Drachmen wägt
Und gründlich suchet zu beweisen,
Daß nicht die Luft das Uebel trägt;
Behauptet der Herr Kreis-Inspektor:
Die Luft sei dennoch inficirt. —

W i ch t i g.

So werd' die Luft denn arretirt!

P a ß a u f.

Wie sie befehlen! Herr Direktor.

W i ch t i g.

Was hat er weiter zu berichten?

P a ß a u f.

Ich kam so Manchem auf die Spur;
Jedoch von dreißig Tagsgeschichten

Erzähl' ich heute ein'ge nur.
Will auch verschiednen Ton erwählen.
Zugleich versich're ich auf's Wort,
Das Alles, was ich werd' erzählen,
Ist Wahrheit.

W i ch t i g.

Nun, so sprech' er fort.

P a ß a u f.

Ein wackrer Mann besitzt ein Liebchen wunderschön.
Seit ein'gen Tagen hat er Liebchen nicht gesehn:
Ihr Häuslein war gesperrt, weil ihm das Leid geschah,
Daß es betreten ward von Tante Cholera.
Was thut der wackre Mann? Nach Liebchen ziehet hin
Ihn süße Herzensglut und zarter Liebessinn.
„Mein Liebchen muß ich seh'n! Ich scheue keine Müh'!
Und stürbe ich mit ihm — o Tod voll Poesie!"
Das Häuslein ist erreicht. Ein Nationalgardist,
Von scharfem Angesicht, allhier postiret ist.
„Halt! Werda!" wird der Mann vom Wächter exam'nirt.
„Ich bin der D o k t o r!" — „Bon!" — Der Mann nun einpassirt.
O zartes Liebesglück! O Schäferstunde, du!
Den bittern Trennungsschmerz ersetzt ein süßes Nu.
So sieht es drinnen aus beim Liebchen und beim Mann;
Doch draußen zieht derweil ein klein Gewitter h'ran.
Es ziehet festen Schritts die Hauptpatroll herbei
Und fragt, ob Neues auch hier vorgefallen sei.
Der Nationalgardist den Knüttel präsentirt,
Und spricht: „So eben sind Herr Doktor einpassirt."
Patroll' und Medizi in neuer böser Zeit,
Die haben, wie man glaubt, so ein'ge Aehnlichkeit;
Die Cholera-Patroll' läßt nicht den Arzt allein,

Sie weiß wohl, was sie thut, sie rückt ins Haus hinein.
Bei Liebchen trifft sie nun den Pseudo-Arzt, den Mann,
In einer, wie man sagt, zerstreuten Stimmung an.
„Sind Sie der Arzt?“ — „Ich bin's!“ Er spricht es; doch, o Weh!
Patroll' entgegnet drauf: „Sie sind ja der Herr B.!
Sie bleiben Arrestant auf 21 Tag
In strenger Kontumaz; — dann kommt noch eine Klag'!“ —
Da half kein Gegenwort, kein Fleh'n, kein scharfer Zahn.
Das ist ein treues Lied vom Liebchen und vom Mann.

Ueber den Markt, wo hoch zu Hauf
Fisch zum Verkauf,
Gehet ein Mägdelein,
Schlank und fein,
So ganz allein.
Plötzlich stehet das Mägdelein still.
Unglück es will:
Am Röckchen, am weißen, den Blicken nicht frei,
Platzte entzwei
Das Häckchen, von fesselnder, stählerner Kraft,
Verborgenes wollte entschlüpfen der Haft. —
Das Mägdelein hält,
Aus Scheu vor der Welt,
Hält und drücket das Röcklein an,
Soviel es nur kann.
Das sehen die Menschen, und rufen sogleich,
Vor Schrecken bleich:
Es martern Krämpfe das Mägdelein da,
Die Arme leidet an — Cholera!

Das rufet die Menge. Es wächst der Hauf';
Und im raschen Lauf'
Rücken schon Sicherheitsmänner heran. —
Um dich, o Mägdelein ist es gethan!
Da rennet das Mägdlein mit lautem Schrei'n
In ein Haus hinein,
Und zeiget hier, noch zu seinem Glück. —
Das Cholera-Stück.

Herein zum Thore kommt ein Mann.
Mit schlechten Kleidern angethan.
Kaum, daß er noch Balance hält —
Jetzt sieht man, wie er schwankt und fällt.
Und, daß der Magen ihm bedrückt,
An seiner Handlung man erblickt. —
Nun rufen Stimmen fern und nah:
„Es hat der Mann die Cholera!"
Ein Korb wird schnell herbeigebracht,
Hineingeleget, mit Bedacht,
Der Mann, der Allen nun bekannt
Als neuer armer Cholerant.
Als solchen trägt man sanft ihn fort
Nach einem wohlbekannten Ort,
'Ne Insel ist's, die Jeder kennt;
Doch die man nur mit Grausen nennt.
Erreicht ist von den Trägern schon
Der Fluß, ein zweiter Acheron.
Man setzt den Korb zur Erde nun
Und will ihn in das Schifflein thun;
Da rafft der Cholerant sich auf,

Verläßt den Korb, und spricht darauf:
„In jenem Häuslein wohne ich.
Bedanke schön für's Tragen mich!
Der Rausch, den ich mir heute trank,
Ist jetzt verwittert, Gott sei Dank!
Auf meinen eignen Füßen wär'
Ich nicht gekommen bis hieher.
Ihr wart so gütig, truget mich —
Schön Dank!" — Und jetzt entfernt er sich.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„Ich fühle," rief sie, schon den Tod
In meinem Herzen keimen!"
Ja, wer auf ihre Füße sah,
Erblickte schwarze Cholera;
Auch litt an dem Erbrechen
Lenore, eine Köchin.

Die Herrschaft wimmert ein Concert
Von wehmuthsvoller Klage,
Sie weiß, sie wird nun abgesperrt
Auf ein und zwanzig Tage:
Sie sieht das Kreuz, des Dulders Zierd',
Schon, in Gedanken, auf der Thür;
Sie hat es schon vernommen:
Bald wird der Strohbaum kommen!

Doch kommt zuvor der Arzt, ein Mann
Von offnem Kopf und Herzen;
Er sieht Lenorens Füße an,
Er forscht nach ihren Schmerzen:

Lenore hatte, sonder Glimpf,
Getragen neue schwarze Strümpf,
Den Magen sich verdorben,
Und ist — noch nicht gestorben.

Es hatte sich der Knecht betrunken
Und kam ins Haus zu seinem Herrn.
Zu Boden ist er bald gesunken
Und muß — man nennet das nicht gern, —
Da wird er gleich als Cholerant
Von Rechteswegen anerkannt.

Man führt ihn ab; und unverdrossen
Muß dieses argen Knechtes Herr
Erblicken, wie sein Haus geschlossen,
Wie er gehalten wird in Sperr'.
Die Cholera spielt ihm den Streich,
Sein oder Nichtsein bleibt hier gleich!

Der Knecht ist glücklich schon genesen
Von seines Rausches Schwindelpest;
Doch da er ist berauscht gewesen,
Hält man den Herrn noch in Arrest.
Es büßet, ohne Hilf' und Rath,
Der Herr des Knechtes Missethat.

Wichtig.

Wird er nicht bald zu Ende kommen
Mit den Geschichten voll Skandal?

P a ß a u f.

Ich habe Manches noch vernommen —
Erzähle das ein ander Mal.

Vom Wagen, der die armen Gäste
Der Cholera zur Ruhe fährt,
Da spricht man grade nicht das Beste.
Zwar keine Kutsche wird begehrt;
Doch äußert man: In Frühlingstagen
Giebt's einen greulichen Contrast,
Wenn man den grauen Mäusewagen
So plötzlich in die Augen faßt! —
Man sollt' ihn freundlich dekoriren.
Man würde durch geringe Müh'
Dann eine Cholera verlieren:
Das Nachtgespenst der Fantasie.
Ein Mittel wider Angst und Schrecken,
Ein Mittel reich an Wirkungskraft
Gelang noch glücklich zu entdecken,
Dies Mittel nennt man — Rebensaft!
Schnell fliehen Kummer, Gram und Schmerzen
Die Freude hüpfet rund und bunt,
Groß pocht es in dem kleinen Herzen,
Begrüßet Wein den Klagemund.
Der Rothwein, im geschliffnen Glase
Doch schon bejahrter, gut und rein,
Kuriret schnell. Bei Wolff und Haase
Soll dieser Trank vortrefflich sein!

W i ch t i g.

Was spricht er mir von solchen Dingen,
Von Fantasie und altem Wein!

Ich laß ihn in die Sperre bringen,
Lenkt er sofort nicht anders ein!

P a ß a u f.

Die Sperre machet viel Erregung,
Es tönet mancher Klagesang:
Es fehlt den Leuten an Bewegung,
Wer krank nicht ist, der wird erst krank!
Doch Jedem schmeckt das nicht so bitter.
So kenn' ich einen jungen Herrn,
Der ließ sich, als getreuer Ritter,
Freiwillig zu dem Liebchen sperr'n. —

W i c h t i g.

Ich will davon nichts weiter hören!
Ob der und der entgegen spricht,
Das soll mich keineswegs stören.
Erstatt' er jetzt mir noch Bericht,
Wie's mit der Arrestantin stehet,
Was treibt denn so die freche Dirn'?

P a ß a u f.

O Herr! mit diesem Wesen gehet
Mir mancher Zweifel durch's Gehirn.
Ansteckend, wie man's nicht verschweiget,
Oder mit einem bessern Wort:
Mittheilend hat sie sich gezeiget
An einem jedem andern Ort.
Hier giebt sie keine Feuerprobe,
Obgleich man sie genug geneckt.
Ich sage es zu ihrem Lobe:
Noch hat sie gar nichts angesteckt

Wichtig.

Was er für Redensarten drechselt!
Ist uns die Cholera erschlafft:
Dann hat sie die Natur gewechselt,
Verloren ihre Feuerkraft.
Oft ändert eine Prüfungsstunde
Den allerärgsten Bösewicht.

Paßauf.

Gestrenger Herr! auf diesem Grunde
Erblicke ich die Perle nicht.
Ich muß es offen nur gestehen:
Die schwarze Arrestantin da,
Die hab ich hier schon oft gesehen,
Eh' sie sich nannte Cholera.
Die Modesucht, der Neu'rungsschwindel
Ist heute ohne Grenz und Ziel;
Besonders reisendes Gesindel,
Das hat der Namen immer viel.
Besitzt, zufolge dem Berichte
Aus einem Lande nicht zu weit,
Die Cholera von Angesichte
Die täuschungsreichste Aehnlichkeit
Mit diesem Wesen, hier am Orte
Als höchst verdächtig arretirt;
So öffnet das noch nicht die Pforte,
Die zu der Ueberzeugung führt.
Wir würden ihrer wenig achten,
Die jetzt ein Schrecken fern und nah,
Als ganz gewöhnlich sie betrachten,
Wenn — sie nicht hieße Cholera!
Die Furcht, das panische Erschrecken,

Sobald man einen Strohbaum sieht,
Wird alle noch zu Boden strecken,
Die etwas zärtlich von Gemüth.
D'rum möcht ich sie ergebenst bitten:
Sie, die hier Cholera genannt
Und schon genug Arrest erlitten,
Doch epidemisch nicht bekannt,
O lassen Sie das Frauenzimmer,
Das hier schon oft mein Auge sah,
Nur wieder frei! — Es wird doch nimmer
Die rechte, echte Cholera.

Wichtig.

Paßauf! er ließ sich wohl bestechen
Von seiner Arrestantin? — Wie
Würd' er sonst solche Worte sprechen!
Doch gab er sich vergeb'ne Müh'.
Mag Alles seufzen, wimmern, klagen;
Mir bleibt das vorgesteckte Ziel!
Wer A sagt, der muß B auch sagen.
Doch, sprech' er künftig nicht so viel,
Denn, wenn man, was er räsonniret,
Hier in dem Irgendwo erfährt,
Werd' ich dadurch kompromittiret,
Und Cholera verliert den Werth.

Die

Cholera morbus.

Dritter und letzter Theil.

Beschluß

des

historisch-dramatischen Gedichts.

W i ch t i g
(sitzt am Schreibepult und vollendet einen Zeitungsaufsatz):

„Man höret gar nicht auf zu preisen und zu danken,
Und sieht die Insel jetzt mit klaren Augen an.
Geduldig zeigen sich die Todten und die Kranken,
Und mancher arme Wicht wird bald ein reicher Mann.
Vor allen aber ist der Herr Direktor W i ch t i g
So muthig wie ein Wolf, so thätig wie ein Floh;
Man spricht von diesem Mann: Er ist so brav, als tüchtig!
Unsterblich bleibet er für unser Irgendwo."

(Fügt den geschriebenen Zeitungsbericht zu einem Briefe, adressirt denselben, und erhebt sich).

Ja, ja! ich bin mit mir zufrieden,
Mit meiner Klugheit, meinem Muth!
Und will im Rühmen nicht ermüden,
Da dieses doch kein And'rer thut.

P a ß a u f (tritt herein).

W i ch t i g.

Gut, daß er da ist.
(Ueberreicht ihm das versiegelte Schreiben.)
Eiligst trage
Er dieses Schreiben mir zur Post.

P a ß a u f.

Enthält es eine neue Klage?

W i ch t i g.

Nein! — Superfeine Zeitungskost.

P a ß a u f.

O, Herr Direktor! höchst gefährlich
Ist heute solch Notizenstück.
Ist's Ihnen irgend nur entbehrlich,
Dann lassen sie es noch zurück.

W i ch t i g.

Vollzieh' er, was ich ihm befehle!

Paßauf.

Erlauben Sie, daß ich getreu
Zuvor Geschichten noch erzähle?

Wichtig.

Nun, sprech' er! Aber nicht zu frei.

Paßauf.

In einem Cholera-Berichte,
Gerückt ins große Zeitungsblatt,
Erzählt 'ne traurige Geschichte
Ein Dintenkleckser dieser Stadt.
Die Cholera ist seinem Blicke
Ein Frauenzimmer, höchst gemein,
Und läßt sich nun, zum größten Glücke,
Nur mit gemeinem Volke ein.
Nur argen Zechern, Hasenfüßen
Und Schlemmern werde es vergönnt,
Die Cholerabus zu begrüßen;
So urtheilt jener Referent.
Doch sieht er sie die Augen wenden
Nach einer feinern Kreatur,
Erblickt er auch in höhern Ständen
Gemeine menschliche Natur.

Wichtig.

Das ist ein Urtheil hell und richtig.
Dem Hohen kommt sie nicht zu nah.
Zum Beispiel: der Direktor Wichtig
Steht immer noch gebietend da!

Paßauf.

O, Herr Direktor! leise, leise!
Nie trotz' dem waltenden Geschick
Der Pilger auf der Erdenreise!
Doch, zu dem Zeitungsblatt zurück.
Dort steht denn nun gedruckt zu lesen:
Wen sich erwählt die Cholera,
Weß Standes jeder ist gewesen,
Und auch sein Name stehet da.
Das Aergste aber im Berichte,
Das unser Schreiber sich erlaubt,
Ist, daß er durch 'ne Luggeschichte
Den Leuten ihre Ehre raubt.
Er greifet mit Harpyen-Tadel
Die respektiven Todten an.

Es packt zuerst den alten Adel
Sein schwarz verstockter Lügenzahn.
Dem Adel, der zu allen Zeiten
Sich rühmte hoher Thatenkraft,
Sucht er Kourage abzustreiten.
Wie schmeckt das wohl der Ritterschaft?
Den Handelsstand sieht er verdrießlich
Mit einer sauren Miene an,
Weil dieser nicht, wie Schreiber Süßlich,
Des Essigs sich entwöhnen kann.
Ein Seemann steht gleich einem Kinde
Nach seiner hohen Meinung da:
Er muß sich hüten vor dem Winde,
Sonst packt ihn gleich die Cholera.
O, Seeleut', zarte Schiffskap'taine!
Hat sich der Schreiber nicht geirrt,
Dann mit euch unter Quarantaine,
Eh' euch ein Lüftchen tödtlich wird!
Jetzt kommen noch zwei Choleranten,
Die sind zum Säufertod verdammt.
Es waren beide Offizianten —
Beleid'gend ist's für unser Amt!
Daß Jemand darf so Schlechtes wagen,
Hat alle Herzen hier empört;
Auch höret man Familien klagen,
Die jenen Todten angehört,
Die an den Pranger sind gekrittelt
Durch einen klügelnden Verstand.

Wichrig.

Hat man den Schreiber schon ermittelt?

Paßauf.

Zum Theile ist er schon bekannt.
Was hilft's! Es bleibt beim Raisonniren.
Ich ließ' ihn, wär die Herrschaft mein,
Sofort nach Warschau transportiren
Als Futter für den Strafverein. *)

Wichtig

Er ist ein Schreibold ohne Gleichen!
Was führt ihn eigentlich herbei?

*) In Warschau hat sich, wie bekannt, kürzlich ein sogenannter Strafverein (auch wohl Prügelverein zu nennen) gebildet, der, in Ermangelung eines genügenden Landrechtes, im Wege des Faustrechtes es sich zum Ziele gestellt hat: bei passender Gelegenheit unverschämte Berichterstatter u. dgl. mit einem Prügel-Honorar aufzuwarten.

Paßauf (übergiebt ein Schreiben).
Dies Schreiben sollt' ich überreichen
Aus Kontumaz ad Nummro 2.

Wichtig (entfaltet und liest das Schreiben).
„Geräuchert ist nun dimitiret
Der Müllerknecht Hans Tausendstein.
Als Neuigkeit ist einpassiret
Ein siebzehnjähr'ges Mägdelein.
Das Mägdelein ist etwas schmächtig;
Es fehlt ihm was — man kennt das nicht;
Doch nicht der Cholera verdächtig
Ist's, laut dem ärztlichen Bericht."
„Man wolle uns Bescheid vergönnen:
Ob wir nun dieses Mägdelein
Nach allen Formen räuchern können
Und von der Kontumaz befrei'n?"
Nun ja, das Mädchen wird sich grämen,
Man kennt ja solch ein junges Grün!
Drum mög' man ihm die Sperre nehmen,
Und lasse dann es weiter zieh'n.

Paßauf.
Wohl wird man preisen diese Gnade
Posaunenartig fern und nah,
Weil seit der großen Retirade
Man kein geräuchert Mädchen sah!

Wichtig (plötzlich erschreckt den Bericht von allen Seiten betrachtend).
Doch wie! Was seh' ich! Welch Verbrechen!
Der Schreiber, dieser Bösewicht!
Vergaß, das Schreiben zu durchstechen!
(riecht daran)
Und auch geräuchert ist es nicht!
Das Schreiben wird nicht angenommen!
Verpesten könnte es die Welt.
(giebt Paßauf das Schreiben zurück).
Gleich trag' er's hin, wo er's bekommen,
Damit es Stich und Rauch erhält.
Dann werd' ich d'rauf die Antwort senden.

Paßauf.
Erlauben Herr Direktor mir:
Schon wenigstens in zwanzig Händen
War dieses Kontumaz-Papier!

Wichtig.
Formalität steh' unverholen
Als erste Norm des Lebens da.
Vollführ' er d'rum, was ich befohlen.

Paßauf (steckt den Kontumaz-Bericht in die Brusttasche und will abtreten).

Wichtig.
Was macht denn jetzt die Cholera?

Paßauf.
Sie kränkelte vor ein'gen Tagen
An Zahnweh und an Mattigkeit.
Zwar packt sie Manchen noch beim Kragen;
Doch siegt sie nicht in jedem Streit.
Ihr Jugendfeuer ist verglühet,
Erloschen ist ihr starker Reiz.
Strohblümelein hat abgeblühet,
Verschwunden ist das Juni-Kreuz.
Nun läßt sie allenfalls ergehen
Ein Publikandum dort und hier,
Und dabei en parade stehen
Den Herrn Gevatter vor der Thür.
Verloren hat sie die Kourage
Und ihre sympathet'sche Macht,
Seitdem man bess're Equipage
Ihr vor die Thüre hat gebracht.
Verhallet ist nun das Gewinsel,
Das Seufzen und das Angstgeschrei,
Seitdem wir von der Schreckensinsel,
Jenseits dem Acherone, frei.
Gelangt sind wir zu höherm Muthe,
Seitdem ein Flecken weggeputzt:
Seit wir, mit etwas kälterm Blute,
Dort jenen stolzen Berg benutzt.
O, Herr Direktor! zu beklagen
Ist schwache menschliche Natur,
Man spricht wohl in des Glückes Tagen:
„Einmal auf Erden leb' ich nur;
Und sage ich Valet der Erde,
Dann ist es mir im Grunde gleich,
Wohin ich auch gelagert werde;
Zieht doch der Geist ins lichte Reich!"
Doch wenn des Grabes Ketten klirren
Rings drohend um den Erdensohn,
Um ihn des Todes Pfeile schwirren,

Verändert er den kecken Ton. —
Er weiß, daß Alles einst verwittert;
Doch will er in Erinnerung
Den Enkeln leben. — Darum zittert
Er vor der Brand-Verwitterung!

Ich stand auf jenem Berge oben,
Als man ihm jüngst den Segen sprach;
Sah, wie aus Augen, fromm erhoben,
Sich dankbar manche Thräne brach;
Sah, siegen im gemischten Kreise
Die Wehmuth über wilden Schmerz.
Was willst du, Thräne? fragte leise
Und tief gerührt mein wundes Herz.
Da las ich in der Thräne Spiegel:
„Ach! Freude trag' ich himmelan:
Hier wird bezeichnen Kreuz und Hügel,
Wo eingesenkt ein Biedermann!
Der treuen Gattin, guten Kindern
Wird nun ein Hinblick doch vergönnt;
Sie können ihre Schmerzen lindern,
Erbauen hier ein Monument."
D'rauf zog man Psalmen aus der Tasche.

Wichtig (ungeduldig).

Erheb' er den gebeugten Blick!

Paßauf.

Gehuldigt wurde auch der Flasche.

Wichtig.

Doch jetzt zur Cholera zurück!

Paßauf.

Sah schon so manches Frauenzimmer,
In Putzig und in Afrika;
Doch fand ich solch ein Wesen nimmer,
Wie diese Hexe Cholera!
Die andern lassen sich nicht rathen,
Ganz ohne Grenzen, ohne Ziel
Verlieben sie sich in Soldaten;
Doch diese hanget am Civil.
Und treibt sie mit dem Militaire
Auch hin und wieder böses Spiel;
Kommt doch Civil bald in die Quere.

Wichtig.

Wer ist denn dieser Herr Civil?

Paßauf.

Von Herkunft ist er ein Lateiner,
Ein Wesen aus der alten Zeit;
Ist tausendköpfig; ist auch Keiner,
Und trägt ein unbeblechtes Kleid.

Wichtig.

Und weiter sonst besucht sie Keinen?

Paßauf.

Die Cholera ist nicht so dumm.
Als Buhlerin nicht zu erscheinen,
Besucht sie auch Femininum.
Das Schnüren nennet sie „abscheulich!"
Und schielt darnach mit Geierblick. —
So hat sie, unter andern, neulich — —
Doch komm' ich noch darauf zurück.

Ja, Herr Direktor, viel Beschwerden
Führt uns die Cholera herbei,
Die Enkel unsrer Enkel werden
Noch hören unser Wehgeschrei!
Fast Jeden hält sie fest umschlungen,
Beherrschet selbst Poetika:
Ein Dichter, der den Mai besungen,
Der singet jetzt nur — Cholera.
Wo fremde Ehre ward beschnitten,
Beim Morgentrank, beim Abendthee,
Wo über Politik gestritten,
Dort spricht man jetzt von — Diarrhee.
Kaum, daß es Eilfe hat geschlagen,
Da höret man an jedem Ort
Nicht nach dem Küchenzettel fragen,
Nein, nach dem Cholera-Rapport.
Und wenn man nach der Börse wandelt,
Die Handelsherren stehen da,
Doch äußerst wenig wird gehandelt —
Man plaudert von der Cholera.
Und, ach! wie hat man sich gekleidet:
In dicke Wolle dick gehüllt,
Wie Schäflein, das auf Auen weidet
Und seinen Durst am Bache stillt.
Elias nähet Katzenfelle
Ins alte graue Pilgerkleid —
Die Sonne sticht, er fühlt die Hölle
Jetzt zwiefach in der Sommerzeit.

Auch bringt sie uns noch and're Plagen.
Ein Gastwirth, außerhalb der Stadt,
Den, wie so manche Leute sagen,
Man stets für fromm gehalten hat,
Ist neulich plötzlich — geworden:
Mit einem Säbel in der Hand
Da wollt' er seine Gäste morden,
Aus purem Cholera-Verstand.
Ein reicher Harpax lag im Sterben,
Gefoltert von der Cholera.
Ihn nun recht eiligst zu beerben,
Ist schon sein lieber Bruder da.
Um rasch die Sache zu beenden,
Zu helfen, wo es noch gebricht,
Wirft dieser ihm mit flücht'gen Händen
Den Schafpelz übers Angesicht.
So konnte er den Wolf nicht sehen,
Der Gold und Wechsel an sich nahm,
Und um den Kranken war's geschehen,
Als langsam der Herr Doktor kam.

Wichtig.

Ist denn nicht Hilfe herzuführen?

Paßauf.

Jüngst kam ein Wunderdoktor an.
Selbst Todte wollte der kuriren.

Wichtig.

Gelang das diesem großen Mann?

Paßauf.

Er wollte in die Magenhumpen,
Voll himmlischer Subtilität
Den Athemlosen Athem pumpen. —
Der eigne Wind hat ihn verweht.
Mag Wedekind auch contra schreiben,
Die Luft ist dennoch inficirt!
Bei der Behauptung werd' ich bleiben.

Wichtig.

Hat er die Luft nicht arretirt?!

Paßauf.

O ja! — Doch Lüfte überragen
Noch unsre sogenannte Luft,
Der Horizont ist so zu sagen,
Die allergrößte Riesenkluft.

Ja, könnte man, wie lichte Elfen
Kutschiren, wie Freund Oberon,
Dann würde allerdings wohl helfen
Ein streng bewachender Cordon.
Doch so stellt auf verschiedne Weise
Durch Luft sich etwas Luft'ges ein,
Es hat die Laus ja ihre Läuse;
Wer will die Luft davon befrei'n!
Die rechte Ursach kennt noch Keiner
Woher der Stoff zu uns'rer Qual.
Heuschrecken ähnlich, aber kleiner
Als diese fast Millionen Mal,
Zieht nun vielleicht in einem Wölkchen
Von Osten längst der Sternenau
Ein giftiges Insektenvölkchen,
Und schwängert unsern Morgenthau.
Das Wasser wird dadurch vergiftet,
Die Früchte auf dem Felde auch;
So wird natürlich angestiftet
Die Rev'lution in unserm Bauch. —
Den Grundstoff hat man nun im Leibe,
Wer jetzt die Vorsicht noch vergißt,
Gar bald dem argen Höllenweibe,
Der Cholera, verfallen ist.

W i c h t i g.

Ach, lirum larum! leere Possen
Sind alle seine Grübelein!
Enthielten Wahrheit seine Glossen,
Was würden dann für Esel sein!
Ich selbst — — (niest).

P a ß a u f.

Es möge wohl bekommen!

W i c h t i g.

Ich selbst, ich glaube fest daran:
Das Uebel ist uns hergeschwommen,
Es steckt ein Mensch den andern an.

P a ß a u f.

Familien in engen Kellern,
Mit schwarzen Wänden, dumpf und feucht,
Mit Knochenfleische auf den Tellern,
Hat nicht die Cholera erreicht,
Obgleich sie an derselben Stelle
Jüngst ihre Arme ausgestreckt.

So hat man über hundert Fälle,
Doch nirgend ist was angesteckt!
O, weiser Herr Direktor! heben
Sie nur getrost die Sperre auf!
Das Schicksal wird sich dann ergeben,
Und nehmen einen günst'gen Lauf.

Wichtig (höchst erzürnt).

Das soll, das darf es nimmer wagen!
Und er, Paßauf, er ist — ein Schuft!

Paßauf (gelaßen).

Mir können Sie das immer sagen;
Doch kehrt sich daran nicht die Luft!

Wichtig (nachdenkend).

Zwar eine Aend'rung muß geschehen.
Die Kassen sind so ziemlich leer.
Ich will die Arrestantin sehen!
Hol' er sie mir geschwinde her.

Paßauf entfernt sich, bei seinem Abgehen tritt eiligst herein der Doktor

Lux (höchst exaltirt).

Lassen Sie Gen'ralmarsch schlagen!
Alles werde massacrirt!
Ich mit meinem Erntewagen
Werde nicht mehr respektirt!
Ich, gewöhnt, daß sich die Kranken
Ganz ergebenst noch bedanken,
Wenn mein hohes Machtgebot
Ihnen kündet Pest und Tod;
Ich, belohnt von klugen Erben,
Wenn die reichen Vetter sterben;
Ich, gewöhnet, daß die Todten
Mich in ihrer Nähe wittern
Und vor mir im Sarge zittern;
Stehe jetzt verhöhnet da
Als ein Knecht der Cholera!
Am verwich'nen Tage muß
Ich durch Polizei erfahren,
Daß ein Mädchen, jung an Jahren
Leidet an Cholrabius.
Eiligst renn' ich hin zu ihm.
Ohne viel zu visitiren,

Will ich's Mädchen transportiren;
Aber mit 'nem Ungestüm
Werd' ich von dem Volk empfangen!
Kerle, wie die Eichen groß,
Schlagen, ohne mein Verlangen,
Herr! mit ungeheuren Stangen
Auf mich Vielgeschlag'nen los.
Wie nun helfen, wie nun rathen?
Ich erhebe ein Geschrei;
Aber weder Polizei,
Noch bewaffnete Soldaten
Kommen mir zur Hilf' herbei.
Vor mir sah ich keine Gnade,
Hinter mir da ging es „schwapps!"
Ich erhielt so manchen Klapps. —
Nur durch schnelle Retirade
Hab' ich mich errettet. — Doch
Dieses ist vom Mißgeschicke
Nur ein wahres Quentchen noch.
Heut' begegnet meinem Blicke
Die, die gestern ich dem Tode
Feierlich schon übergeben.
Heute ist sie noch am Leben!
Nicht erbläuet, nicht marode;
Frisch und munter, blühend roth
Seh' ich sie vorüber hüpfen. —
Doch sie soll mir nicht entschlüpfen!
Ich erkläre sie für todt!
Will darüber Werke schreiben —
Sie ist todt, und muß es bleiben!

Ferner wird mir noch Verdruß
Auf verschied'ne Art bereitet.
Nicht nur, daß man widerstreitet;
Nein, man weiß, Cholrabius
Sich durch Thee schon zu vertreiben,
Läßt mich nicht Rezepte schreiben!

Vor so etwa 14 Tagen
Holt man mich zu einer Frau.
Ich besicht'ge sie genau,
Schicke, lachend dem Gewinsel,
Die Patientin nach der Insel.
Ob die Frau auch widerstritt,
Sah ich's deutlich, daß sie litt —
Die Symptome waren da —
An der Blumen-Cholera.

Aber meine Herr'n Kollegen,
Die nicht alle, so wie ich,
Hell und klar zu sehn vermögen,
Machen zu 'nem Lügner mich!
Nicht nach Monden, nicht nach Wochen,
Nein, am andern Morgen schon —
O, daß ich's verschmerzen könnte! —
Wird die Frau gesund gesprochen;
Höchstens, daß man ihr vergönnte,
Auf der Insel, auf der kalten,
Quarantaine abzuhalten.
Hören Sie nun weiter an!
Der Patientin lieber Mann
Sinnt auf Rache voller Graus,
Schickt den Nachbarn mir ins Haus:
„Ach, Herr Doktor! auch dem Mann
Hat's die Cholera gethan!" —
Amtes Eifer treibt geschwinde
Mich von hinnen; komme an,
Und im Bette liegt der Mann,
Wo ich ihn verhüllet finde.
Hör' ihn klagen, hör' ihn wimmern;
Blaue Flecken sah ich schimmern
Auf des Unholds ganzem Leibe.
Ha! nun wußte ich genug.
Aber höllischer Betrug!
Während das Attest ich schreibe,
Ist der Nachbar höchst gewandt
Aus dem Hause schon gerannt.
Jetzt erhebt sich der Patient —
Wie ein Riese, stark, gesund,
Schilt mich einen dummen Hund,
Der die Frau ihm hat entzogen,
Ihn um warme Kost betrogen!
Und mit Fäusten, kugelrund,
Prügelt er mich mürb' und wund!
Jene Flecken auf den Händen,
Wie die Flecken im Gesichte —
O satanische Geschichte! —
Hatte er sich angemalt.
Obendrein muß ich noch schweigen,
Denn ich habe keine Zeugen.
Doch was soll ich dazu sagen?
Unentschlossen stehn sie da,
Lassen nicht Gen'ralmarsch schlagen?!
(ergreift ihn beim Puls)

Merke, merke! was geschah:
Kränkeln auch an Cholera!
Wenig Winde werden wehen,
Und es ist um Sie geschehen!
O, ich werde blaue Flecken
Bald an Ihrem Leib' entdecken,
Und Sie in die Sperre stecken!

(Entfernt sich in höchst aufgeregtem Zustande.)

W i c h t i g (zitternd).
Ach, ach! was habe ich vernommen!
Wie steh' ich jetzt erschrecket da.
Wär' nur der Doktor nicht gekommen!

P a ß a u f und C h o l e r a treten herein.

P a ß a u f.
Hier bringe ich die C h o l e r a.

W i c h t i g.
Jetzt kommt er mit dem Höllenweibe
Noch obendrein mir in das Haus!
(Zur Cholera gewendet.)
Bleib drei mal drei mir von dem Leibe!
Du siehst so bleich und grimmig aus!

C h o l e r a.
Wohl muß mich bleicher Grimm ergreifen,
Da ihr mich haltet eng und fest,
Da ihr, die Uebel anzuhäufen,
Ersinnt Arreste auf Arrest'!
Ich kann die Fesseln nur verspotten!
Wo ihr euch mühet, strenge Herr'n,
Den Baum des Uebels auszurotten,
Da liegt die Wurzel gar zu fern.
Auch bin ich nicht von bösem Schlage,
Ein Zweig nur von dem großen Baum.
Die Wirkung zu der größten Plage
Entstand durch euren bösen Traum.
Auf eurem Grund bin ich geboren,
Mit Brand befremdet ist mein Sinn,
Und wieder so geh' ich verloren,
Wie ich zu euch gekommen bin.
Wozu das Schreien, das Gelächter?
Seht mich mit klaren Augen an!

Doch hütet Euch vor meiner Schwester,
Die seewärts euch besuchen kann!
Sie ist der Würgegeist des Norden,
Mit einer Fackel in der Hand,
Und wird Euch ohne Schonung morden,
Wenn ihr nicht wahret euren Strand! —
Leb wohl, Pluralis! Bald verlassen
Werd' ich nun diese arme Stadt.
Erst aber will ich Dich umfassen,
Der mich so schwer verleumdet hat!

(Umarmt Wichtig voll unangenehmer Leidenschaft, und entfernt sich dann.)

Wichtig (sinkt, unbemerkungswerthe Verzuckungen affektirend, höchst erschöpft in einen Lehnstuhl.)

O Weh! wie mir die Wangen glimmen!
Und Händ' und Füße werden kalt!
Im Leibe fühl' ich schon ein Grimmen!
Die Finger sind mir blau bemalt!

Paßauf.

Jene blauen Flecken sind
Rudera von schlichter Dint'.

Wichtig (mit immer matter werdender Stimme).

Sprech' er doch nicht so vermessen.
Rett' er mich aus der Gefahr!
Ach! ich habe vor'ges Jahr
Etwas saures Obst gegessen! —

Paßauf (sich pathetisch erhebend).

Nur nicht ängstlich! Nur nicht ängstlich!
Wer nicht unsterblich ist, der stirbt, früh oder spät,
Sowohl ein Vagabond, wie eine Majestät!
Doch bringt die Cholera nur Wenigen den Tod,
Die Meisten finden ihn durch selbsterschaff'ne Noth.
Der stirbt als ein Schlampamp, der stirbt vor Hasenweh;
Der fühlet schon den Tod, schmerzt ihn ein kleiner Zeh.
Da hab' ich ein Recept contra Manschettennoth,
Es ist probatum est, besieget Furcht und Tod.
Wer einen Kopf besitzt, voll Stralen oder Stroh,
Der halt' in ihm den Geist gemüthlich, stark und froh.
Er trinke alle Tag' ein gutes Gläschen Wein;
Und hat er nicht dazu, dann mög's ein Schnäpschen sein.

Vom „Holm und Stolzenberg" da les' er kein Gedicht,
Woraus mit matter Stimm' ein Leichenbitter spricht. —
Auch keinen frommen Trost, der schafft nur neues Weh;
Er lese lieber was von Guillaume Cordonnier. —
Wenn er die Zeitung liest, dann komm er nicht zu nah'
Dem Schweif im Zeitungsblatt, denn der heißt „Cholera."
Um Himmelswillen les' er solche Sachen nicht,
Die über Krampf und Schmerz erstatten den Bericht.
Er lese Politik und Büchlein, recht fidel,
Das tanzet mit dem Geist und stärkt die matte Seel'.
Bringt Jemand Ach und Weh in einen muntern Kreis,
Dann gebe man durch Witz ihn dem Gelächter Preis.
Und wenn man schlafen geht, vergesse man den Tod,
Den Schlummernden umschweb' ein heitres Morgenroth;
„Wie glücklich bin ich doch!" das bilde man sich ein,
Und sollte dieses auch die gröbste Lüge sein.
Wer sich am Bier gewöhnt, der trink' es immerhin,
Ist es nur gut und klar, dann schafft es ihm Gewinn.
Und selber wer gewöhnt, daß er von Zeit zu Zeit
Durch einen kleinen Rausch sich wiegt in Seligkeit,
Der halte nicht sogleich auf das Kommandewort,
Marschire ferner auch, jedoch behutsam, fort. —
Den vollen Magen packt die Cholera nicht an,
Drum esse man sich satt, und gut, — wer's haben kann.
Doch mußt du hüten dich vor Früchten, liebes Kind,
Die säu'rlich, oder gar nicht ganz gereifet sind.
Vergiß die Eitelkeit, und halt' Dich lieber warm.
Und das kann Jedermann, sei reich er oder arm.
Auch ärgere dich nicht. Die Welt ist voller Schwächen,
Und spricht zu dir ein Narr, dann laß den Narren sprechen.
Und ist der Unmuth doch in deinem Herzen da,
Dann sprich nur zehn mal aus den Namen Cholera!
Und überfiele dich ein Krampf, die Diarrhee,
Dann lege dich zu Bett und trinke heißen Thee.
So werden wir getrost durch diese Dornen gehn
Und, athmend wieder frei, vor jungen Rosen stehn.

Wichtig, (der während dem Vortrage allmälig sich erholt und gnädige Zeichen des Wohlwollens und Wohlseins gezeigt hat, springt vom Stuhle auf und umarmt Paßauf.)

Du, herrlicher Junge! wie hast du gesprochen!
Entschwunden ist schon mir die tödtliche Pein!
Du hast mir die Schranke zur Hoffnung durchbrochen,

Du sollst Capellan mir und Hausdoktor sein!
Paßaufchen! Du wolltest mal geistlich studiren,
Ich weiß es noch, wie Dich die Herren begafft.
Zwar konnte das nicht zu dem Ziele Dich führen;
Doch liegt schon im Willen die göttliche Kraft.
Drum sprich Du auch ferner noch tröstliche Worte,
Und öffne des Muthes kristallene Pforte.

P a ß a u f.

So will ich denn die letzten Blicke
Noch christlich der Betrachtung weih'n:
Daß, trotz dem großen Mißgeschicke,
Die Cholera zu unserm Glücke
Gekehrt in diese Mauern ein.
Die Esel, die auf Disteln grasen
Und blind für jedes Helle sind,
Die laß' ich fort mit langen Nasen;
Doch Mancher, der sonst aufgeblasen,
Und jetzt gemüthlich, wie ein Kind, —
Der soll zum Stoffe mir gereichen.
Der Tod führt einen Völkerkrieg,
Ihm müssen Gold und Titel weichen,
Der Hochmuth muß die Segel streichen,
Und die Vernunft erringt den Sieg.
Ja, diese Lehre wird uns täglich
Jetzt von Erfahrung vorgeführt.
Drum siehst du Jenen sanft und kläglich,
Mit einem Herzen, leicht beweglich,
Der jüngst noch wie ein Storch stolzirt.
Wer im Genusse sich vergessen:
Den Leib gestopft wie eine Wurst,
Hoch jubelnd Nächte aufgesessen,
Den sieht man heute Grütze essen,
Mit Thee sich löschen seinen Durst.
Der Lüstling, der mit langen Zügen
Geschlürft aus giftigem Pokal,
Erlernet jetzt das Kinderwiegen.
Aus dem verminderten Vergnügen
Gewinnet sichtbar die Moral!
Wer früher kaum den Leib bedeckte
Vor gott'svergeßner Eitelkeit,
Den Rheumatismus in sich heckte,
Sich wahrhaft mit Erkältung neckte,
Geht jetzt mit Kleidern dick und weit.
Das Schnüren hörte zu den Sünden
Der modischen Impertinenz.

Jetzt wird man dicke woll'ne Binden
An sonst geschnürten Pappeln finden,
Drob freuet sich die Korpulenz.
Und wenn wir von den Taillen-Leiden
Mit halb verschämtem Angesicht
Und dem Betrachtungsblicke scheiden,
Und suchen nun des Glückes Freuden,
Dann fehlt es bald an Leuten nicht,
Die, schon vertraut mit solchen Sachen,
Sich aus der allgemeinen Noth
So manchen schönen Thaler machen,
Und herzensfroh ins Fäustchen lachen,
Agiren Cholera und Tod.
Wir sehen heute manchen Narren,
Der weder Rath noch Medikus,
Sich blähend, auf 'ner Droschke fahren.
Sonst mußte er die Groschen sparen,
Und ging im Herbste selbst zu Fuß.
Ja, ja, wird sich der Sommer neigen
Und Herbst und Winter rücken an,
Dann — ach, ich kann es nicht verschweigen —
Wird mancher neue Rock sich zeigen,
Den man durch Cholera gewann.
Aus diesem Cholera-Geschicke
Gewinnet nun Moralität;
Dann führet es zu manchem Glücke,
Zu manchem feinen Kleidungsstücke,
Wenn Vieles auch zu Grunde geht.

Und, wenn wir philosophisch blicken
In dieses Schicksalswerk hinein:
Wie würd' uns Gott ein Unglück schicken,
Geschäh' es nicht, uns zu beglücken,
Von ärgerm Uebel zu befrei'n?
Das Ungeziefer ließ auf Erden
Nicht etwa zu der Menschen Pein
Der weise Herr und Schöpfer werden;
Er schickte deshalb die Beschwerden:
Um ganz der Ordnung uns zu weih'n.
Wenn es nur Gutes gäb' hienieden,
Dann würd' die Welt vollkommen sein,
Nicht Prüfung wäre uns beschieden,
Wir wären reif dem Himmelsfrieden,
Und müßten selbst vollkommen sein.
Doch sind wir das? — Wir sind nur Wesen,
Die erst durch läuterndes Geschick

Zu der Vollkommenheit genesen.
Ihr, Weisen, lernet Weisheit lesen!
Ihr, mit dem faden Trau'rgesicht! —
Die Herrscher zittern auf den Thronen,
Denn seine Freiheitsfahne schwingt
Der wilde Geist der Rev'lutionen;
Wer weiß: ob davor zu verschonen
Die Pest uns nicht das Mittel bringt?? —
Drum laßt euch nicht durch Feige stören!
Frei sei die Stirne, stark das Herz!
Laßt uns die weise Vorsicht ehren,
Sie will durch Unglück uns belehren,
Uns sichern vor dem größern Schmerz.
Ja, unserm philosoph'schen Blicke
Entschwinden diese Verse nicht:
„In jedem widrigen Geschicke
Liegt schon der Keim zum neuen Glück
Der gute alte Gellert spricht.

Druck der C. Schell'schen Buchdruckerei in Heilbronn